



Forum

für **Universität und Gesellschaft**

Universität Bern



DER AUFSTIEG CHINAS UND DIE NEUORDNUNG DER WELT

Veranstaltungsreihe
Winter 2019/20

u^b

b
**UNIVERSITÄT
BERN**

Liebe Leserin, lieber Leser

China bestimmt immer stärker die Geschicke der Welt. Kein Tag, an dem nicht über den (Wieder-) Aufstieg des fernen Riesenreichs berichtet würde. Je nach Blickwinkel schwanken die Betrachtungen zwischen Bewunderung und Befürchtung: Tatsächlich ist es der Volksrepublik China gelungen, ein beträchtliches Stück weit aus der Armutsfalle herauszukommen. China investiert doppelt so viel in erneuerbare Energien wie die EU. Aber es gibt die bekannten Schattenseiten, etwa bei der Wahrung der Menschen- und Arbeiterrechte oder mit Blick auf die Ökologie.

Auch wenn sich die Wachstumsraten der chinesischen Wirtschaft in den letzten Jahren etwas verringert haben, ist Chinas wirtschaftlicher Aufstieg fulminant. China ist nicht mehr nur die Werkbank des Westens; dank ehrgeiziger staatlich gesteuerter Innovationsprojekten will es auch zum Denk- und Technologieplatz werden und der Globalisierung zu neuem Schwung verhelfen.

Keine andere internationale Beziehung ist für die globale Entwicklung aber so wichtig wie jene zwischen den USA und der Volksrepublik China. Hier haben sich die Positionen indes deutlich verändert: Während Chinas Präsident Xi Jinping den Freihandel preist und vor Protektionismus warnt (so zum Beispiel am Weltwirtschaftsforum 2017 in Davos), belegt US-Präsident Donald Trump inzwischen nicht nur chinesische Güter mit immer neuen Strafzöllen. China reagiert und verteuert seinerseits US-amerikanische Güter mit Zöllen. Die jüngsten Eskalationen lassen viele bereits an einen neuen Kalten Krieg denken.

Das Forum für Universität und Gesellschaft begab sich mit seiner Veranstaltungsreihe «Der Aufstieg Chinas und die Neuordnung der Welt» in einer der zentralen politischen Fragen der Gegenwart auf Spurensuche: Welches sind die kulturellen Voraussetzungen für den Wiederaufstieg Chinas? Worin zeigt sich dieser Aufstieg? Gelingt ein friedlicher Übergang in eine multipolare Welt, in welcher neben den USA auch China und weitere Akteure eine Rolle spielen? Und wie steht es eigentlich um das Verhältnis zwischen China und der Schweiz, die ja als erstes Land Europas bereits 2013 ein bilaterales Handelsabkommen mit China unterzeichnet hat?

Nachtrag: Ab Dezember 2019 wurde China, ab Januar 2020 die Welt von der Ausbreitung eines neuartigen Coronavirus überrascht. Die weltweiten Auswirkungen sind aktuell nicht überblickbar; die hier wiedergegebenen Referate wurden vor Ausbruch der Coronapandemie konzipiert.

Marcus Moser und Hans Werder

Einführung <i>Hans Werder</i>	4
Chinesisch übersetzen <i>Eva Lüdi Kong</i>	6
China kennen, China verstehen? <i>Zusammenfassung Markus Mugglin</i>	9
Feng Mengbo: GB2312-80	14
Wirtschaftliche Dynamik, geopolitische Auswirkungen <i>Zusammenfassung Markus Mugglin</i>	16
Schweiz-China: Eine ambivalente Beziehung? <i>Zusammenfassung Markus Mugglin</i>	22
China: Politisch-administrative Gliederung und Bevölkerungsdichte	28
Was wann geschah: Zeittafel (1949–2020)	30
Impressum	34
Referentinnen und Referenten / Autorinnen und Autoren	35
Vorschau	36

 Das Play-Symbol verweist auf die entsprechenden Video-Inhalte.

Sämtliche Aufnahmen und Unterlagen zur Veranstaltung sind auf unserer Website abrufbar: www.forum.unibe.ch/china

Der Aufstieg Chinas und die Neuordnung der Welt: eine Einführung

Vielleicht haben Sie beim Lesen des Veranstaltungstitels kurz gezögert: «Der Aufstieg Chinas und die Neuordnung der Welt» heisst die Veranstaltungsreihe. Das tönt möglicherweise etwas grossspurig – entspricht aber der Realität: Wir befinden uns heute in einer geopolitischen Umwälzung von historischem Ausmass. Der «Westen» – zunächst Europa, dann die USA – hat in den letzten zweihundert Jahren die Welt dominiert und auch den Systemwettbewerb mit der Sowjetunion klar gewonnen. Diese Epoche geht zu Ende – und es entsteht eine neue Weltordnung.

Der Aufstieg – und besser: Wiederaufstieg – Chinas ist eindrücklich. Ein paar Stichworte:

– Chinas Wirtschaft ist im Zeitraum von 1979 bis 2014 jedes Jahr durchschnittlich um 10 Prozent gewachsen. China ist somit in 35 Jahren von einem der ärmsten Länder der Welt zu einer wirtschaftlichen Grossmacht geworden. Dieses rasche Wachstum hat natürlich auch gravierende Umweltprobleme verursacht, die China nun angeht.

– Von diesem Wachstum haben nicht nur einige Wenige profitiert, wie das in anderen Schwellenländern allzu oft der Fall ist. Der Lebensstandard der gesamten chinesischen Bevölkerung ist angestiegen, die öffentliche Infrastruktur, Bildung und Gesundheit wurden massiv verbessert. Auch wenn es immer noch Benachteiligte gibt, sind insgesamt 700 Millionen Menschen aus der Armut befreit worden.

– China ist überdies gelungen, woran andere Schwellenländer gescheitert sind: China hat es geschafft, sich von einer «Werkbank der Welt», welche mit tiefen Löhnen für den Westen Industriegüter herstellt, zu einer technologiegetriebenen Wirtschaft zu entwickeln. China ist daran, zu den technologisch führenden Nationen aufzuschliessen und ist in einzelnen Sektoren bereits heute Weltspitze. Von den im Jahr 2018 weltweit angemeldeten 3,3 Millionen Patenten kam fast jedes zweite aus China – praktisch drei Mal so viele wie aus den USA.

Einparteienherrschaft

Bemerkenswert ist, dass China diesen grossen Entwicklungssprung nicht durch Nachvollzug des westlichen Entwicklungsmodells geschafft hat. Zwar haben die Chinesen einzelne westliche Elemente übernommen – insbesondere die Rolle des Marktes. In zentralen Punkten funktioniert China jedoch völlig anders als der Westen: Es hat ein anderes politisches System mit einer Einparteienherrschaft, es setzt der politischen Betätigung der Bevölkerung enge Grenzen und in der Wirtschaft werden trotz Wettbewerb alle wichtigen Entscheide durch den Staat getroffen.

Es ist nicht zu bestreiten, dass das chinesische Modell, was die wirtschaftlich-technologische Entwicklung und die Hebung des Lebensstandards betrifft, bis heute sehr erfolgreich gewesen ist. Natürlich bleibt offen, wie die Zukunft aussieht. Dies ändert allerdings nichts daran, dass heute auf der Welt zwei unterschiedliche Systeme miteinander konkurrieren, welche beide wirtschaftliche Entwicklung und Wohlstand für die breite Bevölkerung produzieren können – nämlich das sogenannte «westliche» und das chinesische Modell.

Systemkonkurrenz

Der Westen steht somit zum ersten Mal seit langer Zeit in einer echten Systemkonkurrenz, denn die Konkurrenz zum sowjetischen Zentralverwaltungssystem bestand vielleicht auf der Ebene der militärischen Abschreckung oder der Wissenschaft – die Sowjetunion war aber nie eine echte Alternative, weder wirtschaftlich, noch technologisch, noch kulturell.

Dies führt zu einer weiteren Frage: Wie wird sich die Weltordnung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten verändern? Durch den Aufstieg Chinas zur wirtschaftlichen, technologischen und militärischen Supermacht fühlt sich die bisherige Supermacht USA herausgefordert. Die gegenwärtige US-Regierung versucht auf allen Ebenen, den Einfluss Chinas zurückzubinden und die Dominanz



Hans Werder

«Nur wenn man eine andere Kultur versteht, kann man angemessen auf sie reagieren und die eigenen Interessen intelligent vertreten.»

der USA zu behaupten: «America first». Bisher wirken diese Gegenreaktionen – protektionistische Massnahmen, Sanktionen, Wirtschaftskrieg gegen den Technologieführer Huawei und so weiter – allerdings nicht sehr überzeugend. Die Neue Zürcher Zeitung hat die Politik des Weissen Hauses gegenüber China als «erratisch und zufallsbedingt» kommentiert.

Multipolare Weltordnung

Die für uns alle entscheidende Frage jedoch lautet: Gelingt es, den Aufstieg einer neuen Supermacht und den Übergang zu einer multipolaren Weltordnung auf einigermaßen friedliche und zivilisierte Art und Weise durchzuführen? Aus der Geschichte wissen wir, dass das nicht immer der Fall war. Die Herausforderung besteht darin, eine kriegerische Auseinandersetzung zu vermeiden und die globalen Wirtschaftsbeziehungen weiterhin regelbasiert zu gestalten.

Offen ist auch, wie sich die neue Weltordnung auf Europa und die Schweiz auswirken wird. Wie kann und soll sich die EU positionieren, welche Rolle wird sie spielen? Und was bedeutet das für die Schweiz, welche seit der frühen Anerkennung der Volksrepublik Chinas 1950 eine «special relationship» zu China unterhält?

Mit unserer Veranstaltungsreihe möchten wir einen Beitrag leisten zur Beantwortung aller dieser Fragen. Unser Fokus ist dabei nicht die Tagespolitik und deren Bewertung. Es geht vielmehr darum, China, seine andere Kultur, seinen unterschiedlichen Entwicklungspfad und seine andere politische Ordnung besser zu verstehen. Denn nur, wenn man eine andere Kultur versteht, kann man angemessen auf sie reagieren und die eigenen Interessen intelligent vertreten.

Hans Werder

▶ Zur Einführung von Hans Werder:
bit.ly/einleitung-werder

Chinesisch übersetzen

Für Eva Lüdi Kong ist Chinesisch «sowohl eine leichte als auch eine schwierige Sprache». Die preisgekrönte Übersetzerin lebte 25 Jahre in China und sieht es heute als ihre Aufgabe, zwischen verschiedenen Kulturen zu vermitteln.

Chinesisch ist eine sehr einfache Sprache. Im Vergleich zum Deutschen kennt sie nahezu keine Grammatik. Alle Wörter bleiben unverändert in der Grundform; Verben werden nicht konjugiert, Zeitformen bleiben aus, Nomen kennen weder verschiedene Fälle noch einen Unterschied zwischen Einzahl und Mehrzahl, Maskulin oder Feminin. Und oft werden nicht einmal die Wortarten voneinander unterschieden. Ein Eldorado für alle, die sich mit dem Erlernen von Sprachen schwertun?

Wo wir im Deutschen die Wörter nach grammatischen Regeln unmissverständlich zueinander setzen, bleibt das Chinesische oft unbestimmt, anpassungsfähig und offen für jeden Kontext. So steht etwa ein Wort wie *jiàoshòu* 教授 nicht nur unverändert für «Professor, Professorin, Professoren, Professorinnen», sondern kann auch «unterrichten» bedeuten. Entscheidend ist der Kontext. Genderfragen und Sternchendiskussionen bleiben vollkommen erspart; das Wort ist Singular und Plural, maskulin und feminin, Nomen und Verb zugleich. Aus chinesischem Blickwinkel kann das Deutsche schon mal unnötig kompliziert und unflexibel wirken.

«Chinesisch ist eine sehr einfache Sprache. Im Vergleich zum Deutschen kennt sie nahezu keine Grammatik.»

Eva Lüdi Kong

Ja warum machen wir es uns eigentlich so schwer, könnte man sich fragen. Wir würden uns doch auch verstehen, wenn wir auf chinesische Weise kommunizierten: «Ich trinken Tee», «du trinken Tee», «er gestern trinken Tee», «wir zukünftig trinken Tee» ...

Übersetzen und Tee trinken
Natürlich hat das Chinesische seine eigenen Tücken und Schwierigkeiten. So hat sich etwa zum Ausdruck «Tee trinken» (*hē chá*) in den letzten Jahren eine ungewöhnliche Passivform eingebürgert – dies nachdem immer mehr Blogger*innen von der Zensurbehörde «zum Tee» vorgeladen wurden. «Tee getrunken werden» (*bèi hē chá*) heisst im Klartext: von der Zensurbehörde zu einem Treffen beordert und dabei gemassregelt und unter Druck gesetzt werden. Wörtliches Übersetzen führt in einem solchen Fall nicht weit. Man muss mit dem sprachlichen und kulturellen Umfeld vertraut sein.

Beim Übersetzen aus dem Chinesischen ins Deutsche müssen offene Begriffe konkretisiert, Ungesagtes und Selbstredendes klar ausformuliert werden. Sind genügend Informationen über den Sprecher und seine Lebensumstände bekannt, kann man entsprechend «ausdeutschen», ob es sich bei seinem *jiàoshòu* um einen Professor oder eine Professorin handelt. Ansonsten können auch mal Rückfragen nötig sein: Mann oder Frau? Eine Person oder mehrere?

In der Regel halten sich solche Verständnisfragen aber in Grenzen, denn das moderne Chinesisch, wie es heute gesprochen und geschrieben wird, hat weitgehend westliche Sprachgewohnheiten adaptiert. Dies aufgrund der regen Übersetzungstätigkeit, die in China seit über einem Jahrhundert im Gange ist. Gerade die hohe Präzision des Deutschen erfuhr im Laufe der traditionskritischen Neuorientierung im frühen 20. Jahrhundert eine gewisse Bewunderung, wohingegen das Chinesische als diffus, missverständlich und veraltet abgewertet wurde. Die Bemühungen um eine moderne und exakte Ausdrucksweise gingen teilweise so weit, dass man geradezu von einem «Übersetzungschinesisch» sprechen könnte.

Schrift als Differenz
Nun liegt aber der grösste Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Chinesischen in der Schrift – und diese Schrift ist es auch, die die These, das Chinesische sei eine leichte Sprache, letztlich doch widerlegt. Oder, auf chinesische Art ausgedrückt: Chinesisch ist sowohl eine leichte als auch eine schwierige Sprache.

In der Schrift weist das Chinesische eine hohe Informationsdichte auf, die sich kaum übersetzen lässt. Ausschlaggebend ist der piktografische Gehalt der Schriftzeichen. Im Gegensatz zur Alphabetschrift, deren Buchstaben eine rein lautliche Existenz pflegen, beinhalten chinesische Schriftzeichen stark visuelle Elemente, die meist auf jahrtausendealte piktografische Frühformen zurückgehen. Freilich werden diese beim Lesen nicht immer wahrgenommen, doch bilden sie ein kulturelles Fundament, das in der Sprache latent mitschwingt.

Bilder und Begriffe
Im oben erwähnten Begriff *jiàoshòu* 教授 (Professor*innen) enthält das erste Zeichen 教 (*jiào* «lehren») links den Bestandteil *xiào* 孝 für «Kindespflicht», also die Pflicht der jüngeren Generation, die Elterngeneration zu achten und zu unterstützen. Diese Idee bildet sich im Zeichen darin ab, dass *xiào* 孝 seinerseits aus zwei Piktogrammen besteht: einem für «Kind» (子) und einem für «alter Mensch» (耂). Es

besingen
Pflaumen-
blüte

Lu
You

咏梅 陆游

Post
ausser
brechen
Brücke
neben
still
einsam
öffnen
ohne
Herr

驿外断桥边，寂寞开无主。

schon
sein
gelb
dämmrig
allein
selbst
Kummer
mehr
ertragen
Wind
und
Regen

已是黄昏独自愁，更著风和雨。

ohne
Ansinnen
bitter
kämpfen
Frühling
eins
annehmen
Schar
Duft
Neid

无意苦争春，一任群芳妒。

verstreut
fallen
werden
Schlamm
mahlen
machen
Staub
nur
haben
Duft
wie
einst

零落成泥碾作尘，只有香如故。

Die Pflaumenblüte

Lu You (1125–1210)

Draussen vor der Pferdepост,
Bei der Gebrochenen Brücke,
Blüht sie abgeschieden und verlassen.

Schon das trübe Abendlicht
Lässt sie ganz allein mit ihrem Kummer;
Wind und Regen kommen noch dazu.

Ihr Sinn steht nicht danach, beflissen
Sich mit der Frühlingspracht zu messen,
Einerlei ist ihr der andern Blumen Neid.

Blütenblätter rieseln in den Schlamm,
Werden alsbald dort zu Staub zermalmt –
Allein der Duft ist das, was bleibt.



zeigt das Bild eines Kindes, das einen alten Menschen stützt. Doch damit nicht genug: rechterhand enthält 教 (jiào «lehren») auch noch das Piktogramm einer Hand, die einen Stock schwingt (攴), stellvertretend für die Autorität der Lehrperson.

Wer schon in China unterrichtet hat, weiss, wie realitätsnah die impliziten Inhalte dieses Schriftzeichens noch heute sind: als Lehrperson geniesst man in China unhinterfragte Autorität, und die Schüler wissen, dass sie dienstfertig und folgsam sein müssen. Wenn nun ein derart komplexes und von kulturellen Informationen geradezu überladenes Wortgebilde wie 教 mit dem deutschen Wort «lehren» übersetzt wird, fällt nahezu alles weg.

Freilich werden diese Inhalte auch im Chinesischen meist nicht bewusst wahrgenommen. Dennoch prägt die Bildlichkeit der Schrift seit dem Altertum das chinesische Denken. Nicht die Worte seien es, worauf es ankomme, erklärte bereits der Philosoph Zhuangzi (4. Jh. v. Chr.), sondern der Vorstellungsinhalt, die Idee. Worte seien nur ein Instrument, ähnlich wie eine Reuse, mit der man Fische fängt. Es gehe darum, «den Fisch zu fangen und die Reuse zu lassen» (dé yú wàng quǎn 得魚忘筌), will heissen «die Idee zu erfassen und die Worte zu vergessen» (dé yì wàng yán 得意忘言).

Schriftzeichen und ihr Kontext

Die bildhafte Rhetorik kommt auch in der chinesischen Poesie zum Tragen. Das Gedicht «Die Pflaumenblüte», das die Doktorandin Wang Anqi anlässlich der ersten Veranstaltung des Forums für Universität und Gesellschaft vortrug, zeugt bereits im Titel davon. Die chinesische Winterpflaume, deren kleine, wohlriechende Blüten der strengen Winterkälte trotzen, war in der chinesischen Dichtung ein Sinnbild für die hohe geistige Haltung eines integren

Menschen. Das bekannte Gedicht aus dem 12. Jahrhundert bringt in der Schilderung einer einsamen Blüte die schwierigen Lebensumstände einer bekannten Persönlichkeit zur Sprache, mit Nachdruck darauf, dass am Ende doch der «Duft» ihrer hohen Geisteshaltung von Bestand ist.

Das Gedicht ist hier im Original und in deutscher Übersetzung abgebildet. Die Wort-für-Wort-Übersetzung über den chinesischen Schriftzeichen zeigt deutlich, wie die Begriffe, die scheinbar verbindungslos aneinander gereiht sind, eine anschauliche Prägnanz entfalten, die sich zu einem poetischen Gesamtbild fügt.

Man ist geneigt, die kontextbezogene und flexible Weise, wie die Schriftzeichen sich fast ohne grammatisches Regelwerk verbinden, mit der anpassungsfähigen, kommunikativen Lebensweise der Chinesen in Bezug zu setzen. Freilich wäre es übertrieben, daraus verallgemeinernd auf ein «chinesisches Wesen» schliessen zu wollen. Dass wir aber alle in unserem Denken auch von der Struktur unserer Sprache geprägt sind, wird gerade dann besonders deutlich bewusst, wenn wir uns auf eine Sprache wie das Chinesische einlassen. Und hier setzt auch die schöpferische Auseinandersetzung zwischen den Kulturen an.

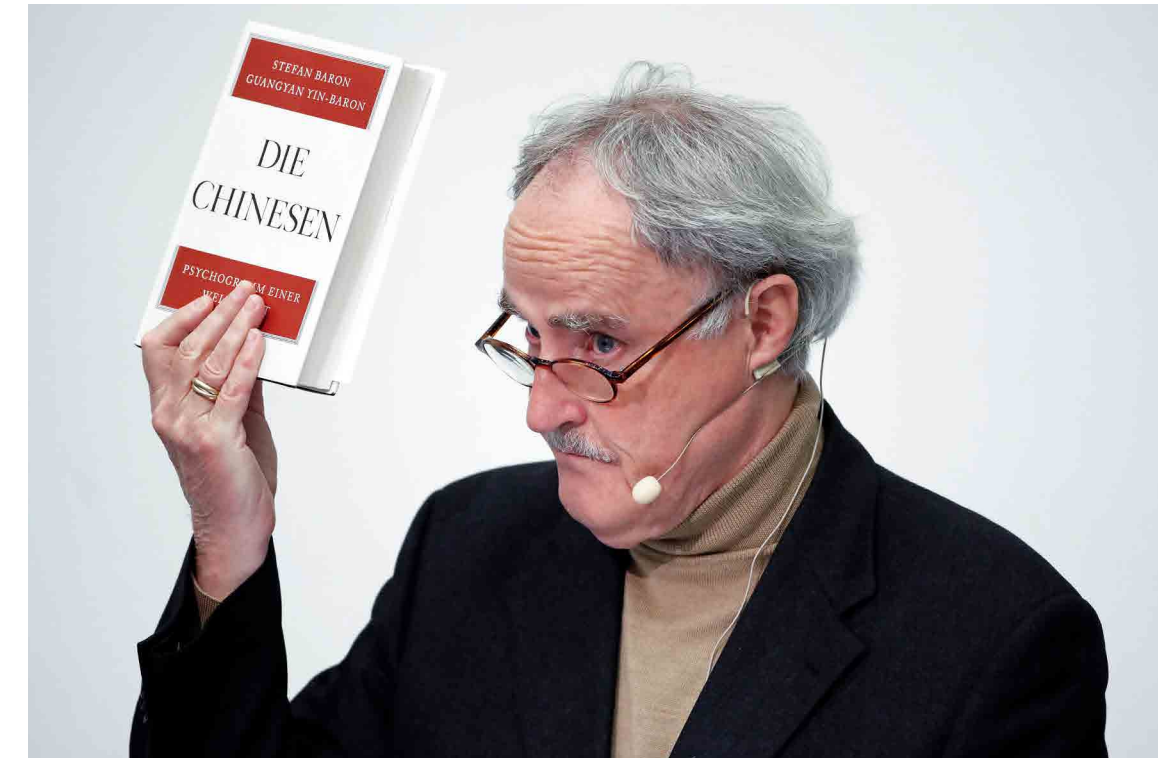
Eva Lüdi Kong



Eva Lüdi Kong im Gespräch mit einer Besucherin.

China kennen, China verstehen?

Im Zentrum der ersten Veranstaltung zu China des Forums für Universität und Gesellschaft standen die kulturellen und politischen Grundlagen für die Entwicklung des «Reichs der Mitte».



Stefan Baron

«Europa insgesamt schenkt dem Reich der Mitte trotz dessen fulminanten Aufstiegs viel zu wenig Aufmerksamkeit.»

Die Spurensuche für das Verstehen von China begann mit einem Gespräch mit einer Forscherin und zwei Forschern aus China, die an der Universität Bern tätig sind. Über ihre Herkunft und ihren Werdegang erschlossen sich gleich die enormen Dimensionen und die Andersartigkeit Chinas. Sie stammen aus sogenannten kleineren Städten im Reichen Reich, die aber Millionenstädte sind. Sie zogen bald weg von dort, absolvierten ihre Studien in Beijing oder Universitäten anderer Grossstädte. Und sie machten sich auf in die Schweiz, weil sie als Teil der globalen Forschungs-Community nach Spezialisierungen Ausschau hielten. In Bern forschen sie zu Fragen des internationalen Wirtschaftsrechts, der Agrartechnologie oder zu Therapien gegen Lungenkrebs. Das Gespräch machte rasch klar, dass China inzwischen in die oberste Liga internationaler Forschung und Innovationen aufgestiegen ist.

 Zum Gespräch mit den chinesischen Forschenden: bit.ly/gespräch-forschende

Das Reich der Mitte

Es ist ein Wiederaufstieg. Denn als Reich der Mitte versteht sich China schon lange. Daran erinnerte der **Best-seller-Autor von «Die Chinesen», Stefan Baron**. Die Chinesen würden ihr Land «Zhongguo», eben «Reich der Mitte» nennen. Und da der Titel seines Referates «Reich der Mitte 2.0» ergänzt mit einem Fra-

gezeichen formuliert wurde, betonte er gleich, dass es das Fragezeichen eigentlich nicht brauche. Global die Nummer eins werde China gewiss, «offen ist nur, ob das in zehn, fünfzehn oder in zwanzig Jahren der Fall sein wird», betonte Stefan Baron. Wenn man davon

«Ängstigen müssen wir uns in Europa nur, wenn wir die künftige Wettbewerbsfähigkeit vernachlässigen.»

Stefan Baron

ausgehe, stelle sich die entscheidende Frage, ob uns dieser Aufstieg verängstigen müsse. «Nein», meinte Stefan Baron, «ängstigen müssen wir uns nur, wenn wir uns auf dem Vorsprung ausruhen, den wir heute in der internationalen Wettbewerbsfähigkeit noch haben, und wenn wir die künftige Wettbewerbsfähigkeit vernachlässigen in Europa». Für Europa stelle sich die Frage, ob wir uns vor dieser Herausforderung ängstigen müssen, anders als für die USA, betonte der Autor. «Denn die USA haben natürlich ihre Hegemoniestellung zu verlieren, Europa nicht.»

Grosse Herausforderungen

Der Aufstieg stelle aber eine der ganz grossen Herausforderungen des Jahrhunderts dar und dies gleich auf vier Ebenen: Es gehe um die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit, um den politischen und ökonomischen Systemwettbewerb, den geostrategischen Wettbewerb zwischen den USA und China und um die kulturelle Andersartigkeit Chinas.

Wirtschaftlich fordere China uns heraus, weil die für den Westen bequeme Arbeitsteilung «Billigware gegen Investitionsgüter» zu Ende gehe. Europa versuche – im Gleichschritt mit den USA – China zu bremsen und poche auf Reziprozität, auf Gleichbehandlung und gleichen Marktzugang. Chinas Vorstellung von Reziprozität setze aber gleichen Entwicklungsstand und gleiches Wachstumspotenzial voraus. Beides sei nicht gegeben, meinte Baron. China sei noch kein entwickeltes Land und sein Wachstumspotenzial sei unendlich viel grösser.

Noch wichtiger als den wirtschaftlichen Wettbewerb schätzte Stefan Baron den politischen Systemwettbewerb ein. Die wirtschaftlichen Erfolge und die konsequente Modernisierung machten Chinas Modell für viele Länder in Afrika, Asien und Lateinamerika attraktiv. Versuche, China von seinem staatlichen Kapitalismus abzubringen, erachtete Baron als chancenlos. Warum sollte es das tun, habe dieser doch ermöglicht, in 30 oder 40 Jahren zu schaffen, wofür der Westen 200 Jahre gebraucht habe. Der Westen täte besser daran, sich selber fit für die Zukunft zu machen. «Die Mitgliedstaaten in der EU sind sehr stark mit sich selbst beschäftigt und verzetteln sich, während China mit Schwung und klarem Ziel auf dem Weg der Modernisierung sehr schnell voranstürmt.»

Geostrategisch versuchten die USA den Aufstieg Chinas zu bremsen oder gar zu verhindern. Den «Handels- und Technologiekrieg» wertete Stefan Baron als Vorspiel für einen neuen Kalten Krieg. Das Projekt «Neue Seidenstrasse» («One Belt, one Road». Red.) möge für die USA eine Gefahr sein. Für Europa sei es aber

eine Chance, könnte Europa doch beim Aufbau eines eurasischen Wirtschaftsverbunds mitwirken und aktiv zu einer multipolaren Weltordnung beitragen. «Mit einer kritisch-konstruktiven Mitarbeit beim Aufbau eines eurasischen Wirtschaftsverbundes könnte unser Kontinent ökonomisch, aber auch politisch enorm profitieren», gab sich Baron überzeugt. «Für Europa verbindet sich damit die historische Chance, wieder zu einem führenden Akteur auf der Weltbühne zu werden.»

Man könne sich natürlich fragen, was passieren würde, wenn die Pax Americana durch eine Pax Sinica abgelöst würde. Führt das zu weniger Wettbewerb und weniger Demokratie? Auch diese Angst erachtete der Redner als unbegründet. Denn die Chinesen seien keine Missionare mit Sendungsbewusstsein und Expansionsdrang. Die grosse chinesische Mauer stehe als monumentales Beispiel für defensives Denken. «Aus meiner Sicht versuchen die Chinesen nicht, uns zu ihrem Modell zu bekehren. Dazu fehlt es ihnen an Sendungsbewusstsein und an Missionarsgeist, den die Amerikaner zum Beispiel sehr stark haben.»

Abschliessend ging Stefan Baron auf die Verunsicherung ein, die China als Land mit einer uns fremden Kultur auslöst. Auch darauf sollten wir nicht defensiv reagieren. In einer nicht mehr vom Westen dominierten Welt seien Wohlstand und Frieden von der Fähigkeit abhängig, das Denken und Fühlen anderer Völker zu verstehen. Doch gerade daran mangle es vielfach – leider, meinte Stefan Baron.

 Zum Referat von Stefan Baron:
bit.ly/referat-baron

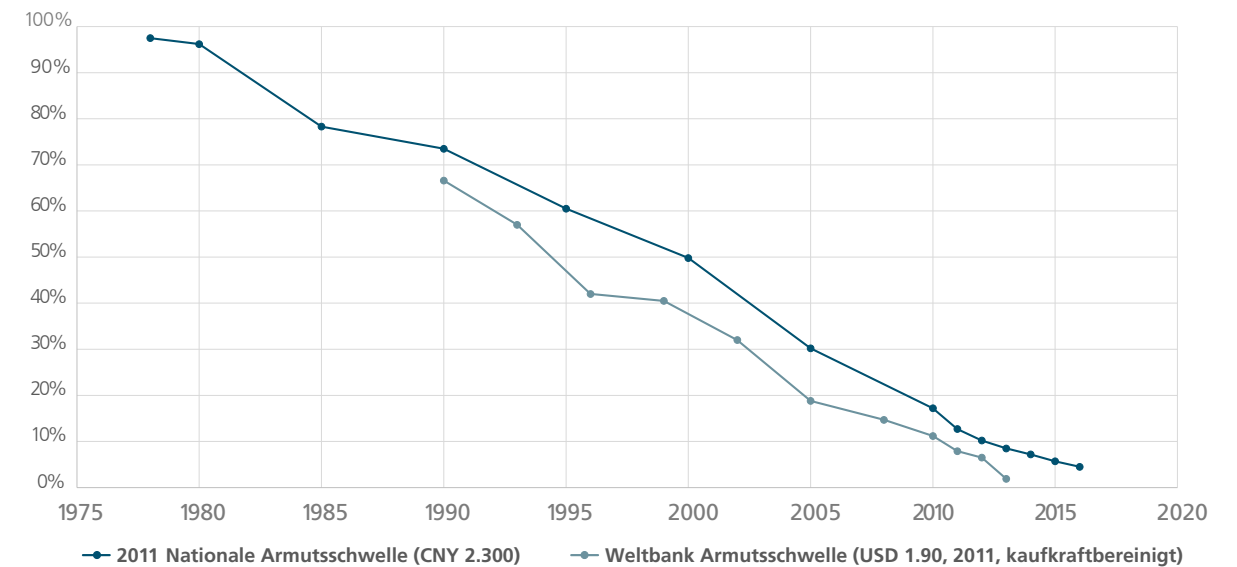


Matthias Stepan

«Die Hoffnung, dass das Internet in China zu einer demokratischen Wende führen werde, ist nicht eingetreten.»

VORZEIGEBILANZ BEIM KAMPF GEGEN DIE ARMUT

Bis zum 100-Jährigen Bestehen der KPC soll Armut in China Geschichte sein



Quelle: National Bureau of Statistics (2016); World Bank (2017).

Politisches System im Wandel

Das politische System Chinas stand im Zentrum der Ausführungen von **Matthias Stepan vom Mercator Institute for China Studies in Berlin**. Ob es nun als «konsultativer Autoritarismus», «Digitaler Leninismus» oder als «Datendiktatur» bezeichnet werde, autoritär sei das politische System Chinas bestimmt, meinte der Referent. Doch pragmatisch setzte Stepan bei der Definition «Regieren ist Problemlösung» an. Und an Problemen mangle es wahrlich nicht.

Es gebe eigentlich nicht nur das eine China. Westchina sehe ganz anders aus als China an der Ostküste. «Die Metropolstädte sind die Ausreisser», betonte Stepan. «Wenn man zwei, drei Stunden ins Landesinnere fährt, wähnt man sich 20 oder 30 Jahre in der Zeit zurückgesetzt.» Dazu kämen viele Herausforderungen: die alternde Gesellschaft, grosse Unterschiede zwischen Arm und Reich, Umweltverschmutzung in Städten, Gegensätze zwischen technologisch führenden Unternehmen und Bauern in der Subsistenzwirtschaft.

«In der Vergangenheit lag der Fokus auf der Entwicklung der Küstenregion, jetzt soll auch das Hinterland entwickelt werden.» Seit Mao Zedong sei es immer um den «Hauptwiderspruch» zwischen den Bedürfnissen der Menschen und der Rückständigkeit des Landes gegangen, erläuterte Stepan. Doch je nach Ära sei verschieden definiert worden, wie damit umzugehen sei. «Mao hat gesagt: China überwinde die Rückständigkeit allein. Der daraus resultierende «grosse Sprung nach vorne» war ein totaler Misserfolg. Deng Xiaoping sagte: China muss sich öffnen und von anderen Ländern lernen. Das war erfolgreich. Xi Jinping hat den Hauptwiderspruch jetzt wieder umgedeutet», meinte Stepan. Der Hauptwiderspruch werde nun zwischen einer unausgewogenen, unangemessenen Entwicklung und den steigenden Ansprüchen der Bevölkerung auf ein besseres Leben gesehen. «Ziel ist nun eine ausgewogene Entwicklung», qualitatives statt wie bisher quantitatives Wachstum.

«Die Vorzeigebilanz beim Kampf gegen die Armut ist eindrucklich.»

Matthias Stepan

Absoluter Führungsanspruch der Kommunistischen Partei

Die Kommunistische Partei Chinas (KPC) erhebe seit dem 19. Parteitag 2017 einen «absoluten Führungsanspruch» unterstrich Matthias Stepan. Xi Jinping sei seither unangreifbar, da neu im Parteistatut erwähnt und in der Verfassung verankert. Die Amtszeitbeschränkung des Staatspräsidenten wurde aufgehoben, die führende Rolle der KPC in die Verfassung aufgenommen und die Verschmelzung des Staates in die Partei festgeschrieben. Bis in alle Bereiche des Staates, des Militärs, der Gesellschaft, der universitären Einrichtungen und der Medien erstreckte sich der Führungsanspruch.

Die Führung habe aber auch Sensoren für die Probleme der Menschen. Eindrucklich sei die Vorzeigebilanz beim Kampf gegen die Armut, erläuterte Stepan. «China hat diesen Kampf beinahe gewonnen. Es ist in allen Papieren der Kommunistischen Partei vermerkt, dass bis 2020/2021 die absolute Armut besiegt sein soll.» Mit Blick auf die Sozialversicherungen zeigte Stepan auf, dass insbesondere im Bereich der Krankenversicherung und der Pensionskasse für Personen ohne Arbeitgeber im Vergleich 2011 und 2018 grosse Fortschritte erzielt werden konnten. «Damit wird die Legitimität des Systems zusätzlich gestützt», betonte Matthias Stepan. Zusätzlich sei das Umweltministerium aufgewertet, die Gesundheitspolitik ausgebaut und das Justizsystem reformiert worden. «2012 hat Xi Jinping der Korruption den Kampf angesagt.

Über eine Million Leute sind in der Folge im Parteiapparat abgestraft worden. Die Bürgerinnen und Bürger werden seither besser gegen staatliche Willkür geschützt», so Stepan.

Offenheit für neue Technologien

Mit Blick auf die Digitalisierung hob Matthias Stepan die grosse Offenheit der Bevölkerung für neue Technologien hervor: «Mitte 2018 hatte China rund 802 Millionen Internetnutzer – rund 58 Prozent der Bevölkerung. Fast alle brauchen mobiles Internet und Chat-Funktionen, rund 70 Prozent verwenden Online Shopping und mobile Bezahlendienste.» Die Hoffnung, dass das Internet in China zu einer demokratischen Wende führen werde, sei allerdings nicht eingetreten. Mit der zunehmenden Internetdurchdringung sei die ideologische Offensive nach innen und aussen verstärkt worden. Stepan sprach vom Bau einer grossen, neuen Propagandamauer. Internet-Souveränität werde angestrebt, der Aufbau eines gesellschaftlichen Bonitätssystems zur Bewertung der Vertrauenswürdigkeit von Privatpersonen, Unternehmen und Institutionen vorangetrieben. So soll nicht nur die finanzielle Vertrauenswürdigkeit bewertet, sondern auch das soziale Handeln über Anreiz- und Sanktionssysteme gesteuert werden. Entsprechende Versuche laufen gemäss Stepan in etwas mehr als 40 Städten. «Noch ist nicht klar, was hiervon am Schluss wirklich flächendeckend umgesetzt werden wird.»

«Das Vertrauen ist in China ein grosses Problem. Deshalb hinterfragen viele Chinesen das Social-Credit-System nicht. Vertrauen funktioniert in Beziehungsnetzen und Familien. Gegenüber Fremden funktioniert Vertrauen nicht.»

Eva Lüdi Kong

Gemischte Bilanz

Die Bilanz des politischen Wandels unter Xi Jinping bewertete Matthias Stepan als gemischt. Auf der einen Seite stellte er die Zementierung der Macht der KPC fest und dort auf den sehr engen Kreis rund um Xi Jinping, der zugleich Generalsekretär der Partei, Staatspräsident und Vorsitzender der Zentralen Militärkommission ist. «Die Fokussierung auf eine einzige Person macht das System aber auch anfällig», mahnte Stepan.

Die Partei kontrolliere mehr als zuvor den ganzen Staatsapparat. Sie mache aber nicht nur Versprechen. Die staatlich gelenkte Entwicklung käme tatsächlich der grossen Mehrheit zugute und das Rechtsbewusstsein nehme zu.

Wie die jüngsten Entwicklungen in Hongkong zeigten, stellten Forderungen nationaler und gesellschaftlicher Minderheiten die Führung vor Probleme.

Über Vertrauen und Einflussräume nach aussen

In der abschliessenden Diskussion, moderiert von Beatrice Born, wurde eine Vielfalt von Fragen aufgeworfen und diskutiert. Über Vertrauen in der Gesellschaft, innerhalb und ausserhalb der Familie, in die Führung, regionale Loyalitäten, das Individuum in der Gesellschaft und sein Verhältnis zum Staat.

Vertrauen sei ein grosses Thema in der chinesischen Gesellschaft, betonte die Sinologin und Übersetzerin des klassischen chinesischen Romans «Die Reise nach Westen», Eva Lüdi Kong. Sie hat 25 Jahre in China gelebt. Innerhalb der Familie und den Beziehungsnetzen in der Verwandtschaft vertraue man sich hervorragend, ausserhalb hingegen nicht, weiss sie aus eigenen Erfahrungen. Man könne gar sagen, dass die Chinesen den Chinesen am wenigsten vertrauen würden. Die Gesellschaft funktioniere weniger als bei uns über Regeln und darauf sei auch weniger Verlass. Dafür spielten Gefälligkeiten dank persönlichen Beziehungen eine wichtige Rolle.

Für die Führung bedeute es, dass sie Vertrauen und Legitimation durch Erfolge erwerben müsse, ergänzte Stefan Baron. Und das könne sie auch. Um die Legitimation müsse sich die Führung aber immer wieder bemühen und habe es gerade getan durch die bessere soziale Absicherung der Menschen, fügte Matthias Stepan hinzu.

Kontrovers bewertet wurde das Thema Sendungsbewusstsein. Stefan Baron stellte es in Abrede, Matthias Stepan wies hingegen auf die Definition von Einflussräumen und den gewachsenen militärischen Fussabdruck im südchinesischen Meer hin. Es gehe um reine Selbstverteidigung relativierte wiederum Baron. Denn zwei Drittel der Importe kämen über dieses Meer, eine Blockade würde das Land lahmlegen.

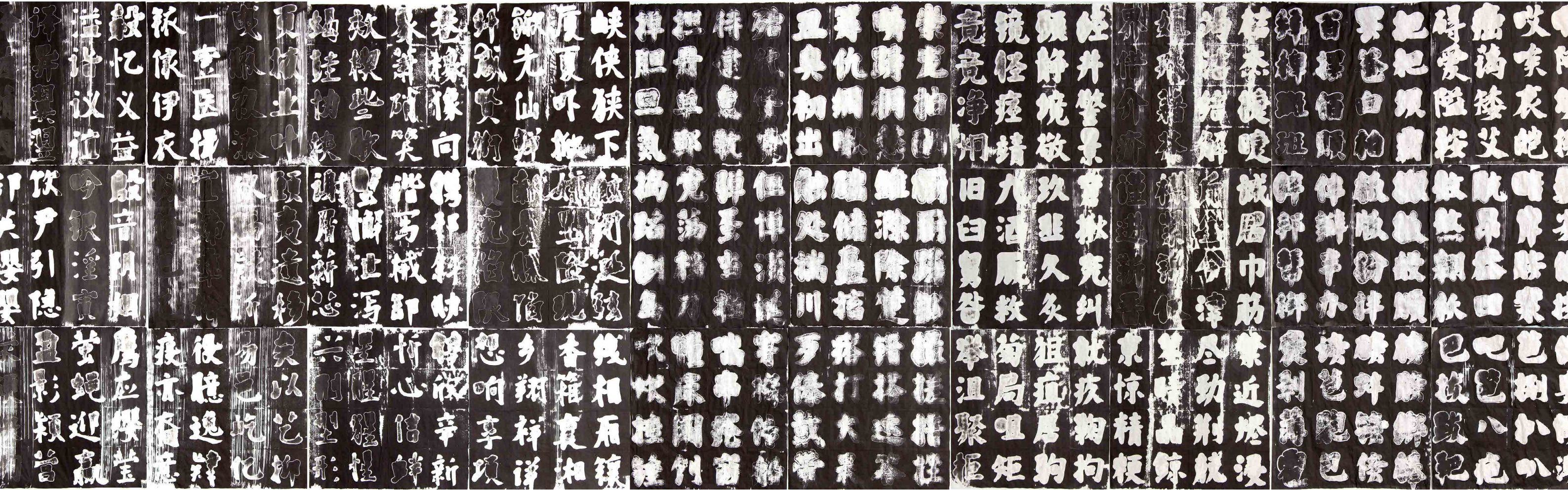
Markus Mugglin

▶ Zum Referat von Matthias Stepan:
bit.ly/referat-stepan

▶ Zum Podiumsgespräch:
bit.ly/podium-1



Feng Mengbo: GB2312-80



FENG, Mengbo
Titel: GB2312-80
Jahr: 2014
Technik: Spezialtinte auf Reispapier
Grösse: Zirka 3564cm x 132cm

Uli Sigg zu GB2312-80 von Feng Mengbo

«In China hat die Tradition ein anderes Gewicht als in unserer Kultur. Mich hat interessiert, wie zeitgenössische chinesische Künstler mit ihrer Tradition umgehen. Da gibt es zwei Säulen – die Landschaftsmalerei und die Schrift. Meine zweite Ausstellung war dem Thema Schrift gewidmet. Das abgebildete Werk ist im Original über 35 Meter lang. Warum ist es so gross? Das hat mit der chinesischen Schrift zu tun. Die erste Kategorie der Zeichen mit einer vereinfachten Schreibweise umfasst 3500 Zeichen – das sind die gebräuchlichsten. Eine zweite Kategorie mit weniger gebräuchlichen Zeichen umfasst ebenfalls rund 3500 Zeichen. Was passiert nun mit der chinesischen Schrift, wenn die Zeichen in der heutigen Zeit nicht mehr aktiv, von Hand geschrieben – sondern passiv, als vorgefertigtes Computerzeichen mit einem «smart device» verwendet

werden? Was bedeutet dies für eine Nation, für deren Zusammenhalt die Schrift in der Tradition eine so grosse Bedeutung hat? Feng Mengbo hat die 7000 Schriftzeichen nach einem uralten Rezept mit einer «Geheimtinte» geschrieben. Man schreibt damit auf Reispapier und das Zeichen verschwindet. Will man die Zeichen wieder sichtbar machen, muss auf der Rückseite schwarze Tusche aufgetragen werden. So kommen die Zeichen wieder zum Vorschein und können gelesen werden. Feng Mengbo hat tausende von Schriftzeichen erst zum Verschwinden und dann wieder zur Sichtbarkeit gebracht.»

Wirtschaftliche Dynamik, geopolitische Auswirkungen

Chinas Aufstieg ist historisch ebenso einmalig wie die dadurch ausgelösten Veränderungen. Müssen wir uns davor fürchten? Diese Frage prägte den zweiten Tag der Veranstaltungsreihe «Der Aufstieg Chinas und die Neuordnung der Welt» des Forums für Universität und Gesellschaft.



Uli Sigg

«China hat sich daran gemacht, uns in diversen Disziplinen nicht nur herauszufordern, sondern zu überholen.»

«In 40 Jahren hat sich in China fast alles verändert; es ist eine dramatische Veränderung, wie sie die Welt noch nie erlebt hat und wie es vielleicht nur in China machbar ist.» Das meinte **Dr. Uli Sigg** im Gespräch des zweiten Tages der China-Veranstaltungsreihe des Forums für Universität und Gesellschaft. «China hat sich daran gemacht, uns in diversen Disziplinen nicht nur herauszufordern, sondern mutmasslich zu überholen», betonte er.

Sigg ist ein besonderer Zeitzeuge der dramatischen Veränderungen, hat er sie doch in drei verschiedenen Funktionen miterlebt: Als Wirtschaftsvertreter, als Botschafter der Schweiz und als Kunstsammler.

«In 40 Jahren hat sich in China fast alles verändert.»

Uli Sigg

Verstehen dank Kunst

Zum Kunstsammler wurde Sigg, weil in den 1990er Jahren in China niemand zeitgenössische Kunst gesammelt habe. Diese Lücke wollte er schliessen. Die Chinesen sollten ihre Kunst ansehen können. Diese sei aber auch für uns wertvoll. Eine Ausstellung chinesischer Kunst ersetze 100 Bücher über China, meinte Sigg. Sie mache es möglich, das Riesenreich und seinen rasanten Wandel zu verstehen. Wirtschaftlich spielte Sigg eine Pionierrolle als Vertreter der Schindler Aufzüge AG in China. Es war das erste ausländische Unternehmen, mit dem China 1980 ein Joint Venture einging. Damals gab es keine Regeln, wie das juristisch zu machen war. Was die Schindler AG und die chinesischen Partner vereinbarten, wurde Gesetz für die zahlreichen Gemeinschaftsunternehmen, die später entstanden sind.

Verbreitetes Überlegenheitsgefühl

Als Zeitzeuge hat Uli Sigg auch wahrgenommen, wie sich das Selbstverständnis der Chinesen über vier Jahrzehnte verändert hat. Früher hätten sich die Chinesinnen und Chinesen minderwertig gefühlt und versucht, dies zu überspielen. «In den Achtzigerjahren

war es so, dass sich die Chinesen dem Westen klar unterlegen gefühlt haben. Diesen Minderwertigkeitskomplex haben sie oft überkompensiert mit einem vermeintlichen Wissen.»

Ums Jahr 2000 herum habe im Verhältnis zum Westen dann ein Gleichgewicht geherrscht. Jetzt hingegen stelle er eine überhebliche Haltung fest. Die Chinesen seien überzeugt, sie wüssten es selber am besten.

 Zum Gespräch mit Uli Sigg: bit.ly/gespräch-sigg

Von der Werkbank zur technologischen Spitze

Über Chinas Ehrgeiz und seinen Aufstieg von der Werkbank zur technologischen Spitze referierte Volkswirtschaftler **Prof. em. Dr. Beat Hotz-Hart** der Universität Zürich. «Ein Drittel des Weltwirtschaftswachstums wird von China bestritten. Und das ist mehr als der Wachstumsbeitrag von den USA, Europa und Japan zusammen. So gesehen ist China eine Welt-supermacht.»

Der Aufstieg seit 1980 basiere auf fünf Säulen. Erstens seien die Marktkräfte zugelassen worden. Der Privatsektor und dabei vor allem die kleinen und mittleren Unternehmen hätten eine neue Dynamik ausgelöst. Zweitens spielten Staatsunternehmen eine zentrale Rolle. Hinzu komme drittens die Öffnung gegenüber der Welt, die zu einer starken Steigerung der ausländischen Direktinvestitionen in China geführt habe. Es sei aber keine bedingungslose Öffnung gewesen: Ausländische Unternehmen mussten ihre Technolo-

gien offenlegen. Das habe es China ermöglicht, Technologien nicht nur zu kopieren, sondern diese auch innovativ weiterzuentwickeln. «Sie haben eben nicht nur kopiert, sondern sie haben auch noch einen Innovationsbeitrag geleistet, so dass die Kopie noch etwas besser war», betonte der Volkswirtschaftler. Das Wachstum wurde nach Hotz-Hart viertens durch Investitionen in die Infrastruktur angetrieben. Die Investitionsquote sei auf 40 Prozent des Bruttoinlandsprodukts hochgeschwungen und damit auf einen viel höheren Wert als in den Ländern des Westens. «Als Volkswirtschaftler muss ich Ihnen sagen: Eine Volkswirtschaft, die eine 40 Prozent-Quote für Investitionen hat, ist einfach Wahnsinn», gibt sich der Referent beeindruckt. Die fünfte Säule des Aufstiegs bilde schliesslich der massive Ausbau von Bildung und Forschung. Heute entfielen 57 Prozent der weltweiten naturwissenschaftlichen Hochschulabschlüsse auf China.

Riesige Aufgaben

China stellten sich aber auch grosse Herausforderungen. Beat Hotz-Hart nannte die regionalen Ungleichheiten zwischen der Küstenregion und den landwirtschaftlich geprägten ländlichen Gebieten, wo noch immer die Mehrheit der Menschen lebt. Hinzu kämen die Umwelt- und Klimaprobleme, die geringe Produktivität der Staatsbetriebe, stark verschuldete Unternehmen, ein risikobeladenes Schattenbankensystem. Die Verschuldung Chinas sei massiv gestiegen, im Vergleich zu vielen anderen Ländern aber weniger riskant, da es sich um Schulden in Landeswährung handle. Schliesslich entwickle sich China zu einer alternden Gesellschaft. Der Anteil der Erwerbsbevölkerung nehme ab, die Wirtschaft werde künftig weniger schnell wachsen, die Wettbewerbsfähigkeit würde leiden. «Die Wettbewerbsfähigkeit von China ist herausgefordert. China wird teurer, hat weniger Erwerbstätige, man ist weniger konkurrenzfähig, die Wachstumsrate sinkt.»

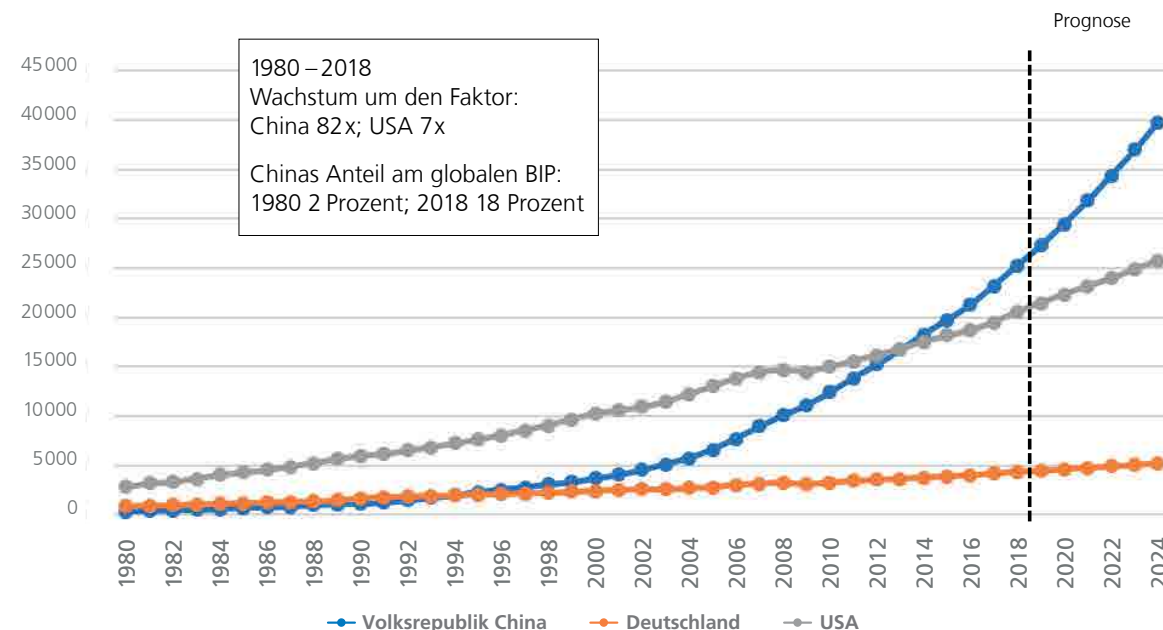


Beat Hotz-Hart

«Ein Drittel des Wachstums der Weltwirtschaft wird von China bestritten.»

BIP KAUFKRAFTBEREINIGT: CHINA GRÖßER ALS DIE USA

Laufende Preise (Kaufkraftparität; Milliarden internationaler Dollars)



Quelle: IMF GDP

«Innovated in China»

Das chinesische Wachstumsmodell werde sich zu weniger Exportabhängigkeit mit mehr Schutz für die Umwelt wandeln. «Das Wachstumsmodell weiterentwickeln bedeutet auch eine Transformation von made in China zu innovated in China», prognostizierte Hotz-Hart weiter.

Mit dem Aufstieg zur Weltführerschaft sei der Wille verbunden, die Weltordnung mitzugestalten. «Die Weltordnung ist heute geprägt durch angelsächsisch gestaltete Organisationen. Da möchte China einsetzen und das ziemlich stark reformieren. Sei es, dass man innerhalb der Organisation reformiert, sei es, dass man eine Parallelorganisation aufbaut und so die alte einfach aus dem Wege räumt. Beide Strategie-

Zum Referat von Beat Hotz-Hart: bit.ly/referat-hotz-hart

gien sind zurzeit im Gange», so der Referent. China werde vom «rule taker» zum «rule maker» in der Welt, schloss Beat Hotz-Hart seine Ausführungen.

Über den wirtschaftlichen Aufstieg zur geopolitischen Einflussnahme

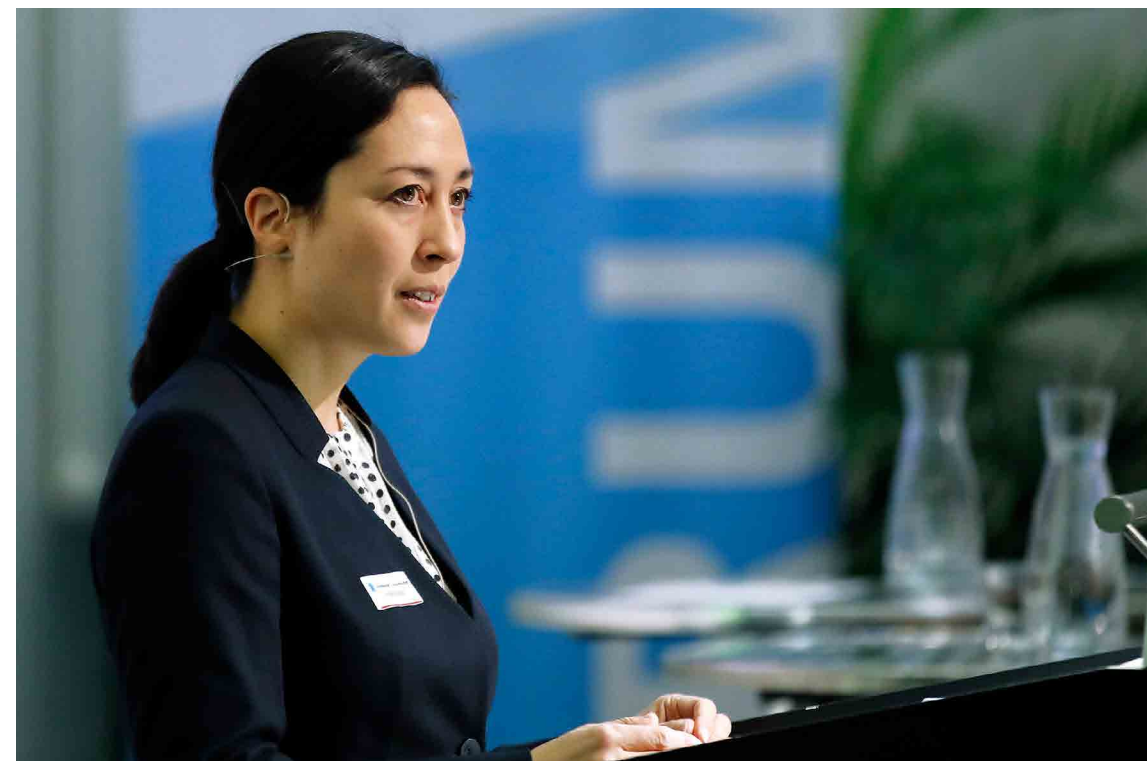
Chinas neue Rolle in der Welt war für die am ETH Center for Security Studies forschende **Dr. des. Linda Maduz** Ausgangspunkt ihrer Ausführungen. China wolle Führungsmacht in der Welt sein – und sei es bereits: «Aus heutiger Sicht können wir sicher festhalten: China ist heute in einer neuen Position der Stärke. Und China ist gekommen, um zu bleiben.» «China hat sich in den letzten Jahren ausserpolitisch neu aufgestellt und will globale Gestaltungsmacht sein», analysierte Maduz. Es rangiere seit Anfang des Jahrzehnts auf zweiter Position, sei für viele Länder wichtigster Handelspartner, der Welt grösster staatlicher Gläubiger und verberge mehr finanzielle Mittel als die Weltbank und der Internationale Währungsfonds zusammen. Zur wirtschaftlichen Stärke gesellten sich politische Ambitionen. Ausdrücken würden die sich in neuen Institutionen wie der Asiatischen Entwicklungs- und Infrastrukturbank oder im Projekt der Neuen Seidenstrasse.

China als «game changer»

Regional wirke sich der Aufstieg Chinas verschieden aus. In Asien stelle er die alte Wirtschafts- und Sicherheitsarchitektur in Frage, im Verhältnis zu den USA gehe es um Systemwettbewerb und technologische Vormacht, für Europa schliesslich bilde China eine wirtschaftliche, nicht aber eine militärische Konkurrenz. Linda Maduz: «Chinas wirtschaftlicher Aufstieg ist für sich alleine genommen bereits ein Game-Changer. Die geopolitischen Konsequenzen dieses Aufstiegs variieren je nach geographischer Region.»

«Chinas wirtschaftlicher Aufstieg ist für sich alleine genommen bereits ein Game-Changer.»

Linda Maduz



Linda Maduz

«Die Motivation für die Neue Seidenstrasse ist primär wirtschaftlicher Natur.»

Auf das Verhältnis China – Europa ging die ETH-Sicherheitsforscherin Maduz am Beispiel der Neuen Seidenstrasse ein. «Die Neue Seidenstrasse ist heute der zentrale Pfeiler in der ausserpolitischen Strategie Chinas. Sie steht in vielerlei Hinsicht für internationale Zusammenarbeit mit chinesischer Prägung.» Über das Projekt verstärke China seine Präsenz in Süd- und Osteuropa und mache die Länder in der Region finanziell abhängig. Das erschwere es Europa, gegenüber China einheitlich aufzutreten. Hinzu komme die Frage, wie sich die Rivalität China – USA auf Europa auswirke. Maduz erwähnte dabei Europas Haltung in der WTO und damit verbunden die Frage des Multilateralismus sowie EU-weite Koordinationsversuche in den Bereichen Investitionskontrollen und Umgang mit dem chinesischen Telekommunikationsunternehmen Huawei beim Ausbau des 5G-Mobilfunknetzwerks. «Europa ist in der Beziehung mit China an einem Punkt angelangt, an dem das Bewusstsein da ist, dass wirtschaftliche Interessen nicht Hand in Hand gehen müssen mit übergeordneten politischen Interessen», stellte sie fest.

Schweiz – China: eine privilegierte Beziehung?

Abschliessend ging Linda Maduz auf die scheinbar für die Schweiz privilegierten Beziehungen zu China ein. Die wirtschaftlichen Interessen seien gut vertreten, Investitionskontrollen würden abgelehnt, die mit

dem Technologiekonzern Huawei verbundenen Probleme würden hier nicht diskutiert. Neu sei der Ruf nach einer kohärenten China-Strategie laut geworden. Auch werde die abnehmende Bedeutung der Menschenrechtsfrage im Verhältnis zu China beklagt. Aufgrund dieser unterschiedlichen Tendenzen plädierte die ETH-Sicherheitsforscherin dafür, dass die Schweiz ihre Interessen im Verhältnis zu China definieren und darauf aufbauend ein politisches Instrumentarium entwickeln sollte.

Zum Referat von Linda Maduz: bit.ly/referat-maduz

Privilegierte Position der Schweiz?

Hat die Schweiz wirklich eine privilegierte Position im Verhältnis zu China, fragte die Moderatorin Beatrice Born in der nachfolgenden Diskussion Uli Sigg. Die Schweiz könne im Verhältnis zu China tatsächlich mehrere «Firsts» beanspruchen, meinte dieser. Sie gehörte zu den ersten Ländern, die China vor mehr als 70 Jahren anerkannt hätte. Die Schweiz war das Land mit dem ersten Joint Venture in China, schloss als erstes Land ein Freihandelsabkommen und förderte über

«Als Volkswirtschaftler muss ich Ihnen sagen: Eine Volkswirtschaft, die eine 40 Prozent-Quote für Investitionen hat, ist einfach Wahnsinn.»

Beat Hotz-Hart

einen Partner-Fonds Investitionen in China. Diese Vorrangposition erklärt sich für Beat Hotz-Hart dadurch, dass China die Schweiz als besonders geeignet ansehe, den Zugang zu Europa zu proben. Ob es möglich sei, ebenso konsequent bei Menschenrechten vorzugehen? Auf diese Frage aus dem Publikum erwiderte Uli Sigg, dass es in den 1990er Jahren noch einfacher gewesen sei. Aber auch damals sei es wichtig gewesen, den Menschenrechtsdialog fokussiert statt breit anzugehen. Deshalb habe man zum Beispiel beim Strafvollzug einiges erreicht. Gebärde sich China im Verhältnis zur Welt als Drache, wie es von der ETH-Forscherin Maduz in ihrer Präsentation visuell dargestellt wurde? Auf diese Frage der Moderation gab Uli Sigg zu bedenken, dass für China ein Drache positiv besetzt sei, wir im Westen hingegen den Drachentöter positiv bewerten. Uli Sigg stimmte aber zu: Die Einflussmöglichkeiten Chinas würden laufend steigen. Es wolle den Teil der Welt beherrschen, wo es geografisch liege. Ausserhalb Asiens wolle China die wirtschaftliche Macht ausbauen. Eine grosse Herausforderung stelle China für die Welt durch seine Innovationskraft dar. In der Elektro-

mobilität und bei den erneuerbaren Energien sei es schon jetzt führend, konstatierte Beat Hotz-Hart. Es setze über das «Social Credit System» und das «Corporate Social System» neue Standards, die in «Smart Cities» bereits erprobt würden. Sie ermöglichten über Sensoren und Kameras umfassende Kontrollen. Dadurch liessen sich die Infrastrukturen und die Mobilität optimieren. Man könne beispielsweise feststellen, wie viel Abfälle produziert oder Energie verbraucht würden. Die Digitalisierung erlaube auch eine systematische Überwachung der Bevölkerung. China funktioniere nach der Grundhaltung, was gemacht werden könne, solle auch gemacht werden. Für den Westen, für Europa stelle sich die Frage, wie wir gegenüber dieser Entwicklung bestehen können, meinte Uli Sigg.

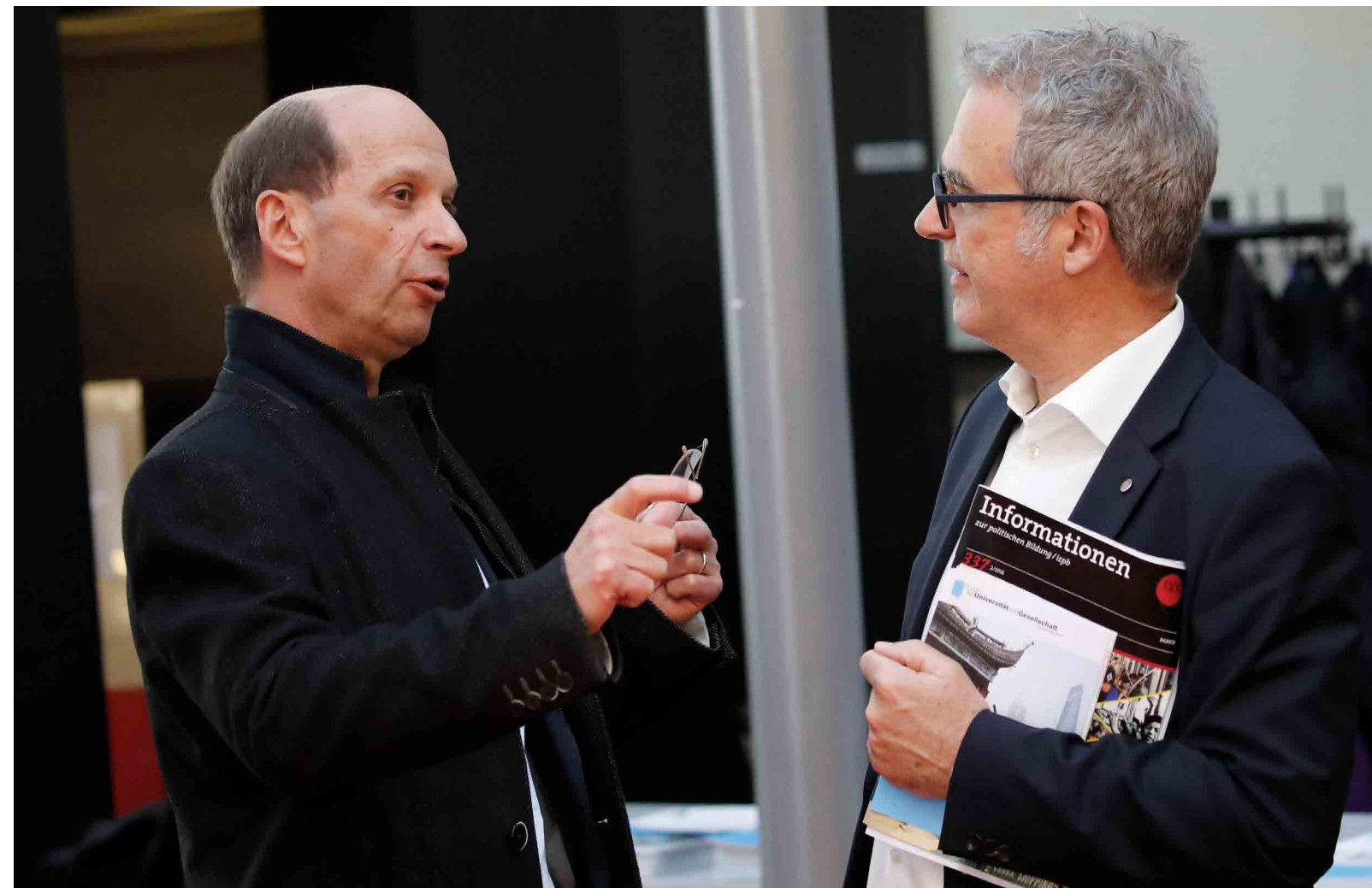
Aus westlicher Sicht wirken diese Entwicklungen furchterregend. Linda Maduz meinte abschliessend trotzdem zuversichtlich, dass auch die Menschen in Asien ihre Rechte respektiert sehen wollten und den Wunsch nach Mitgestaltung äussern würden.

Markus Mugglin

▶ Zum Podiumsgespräch:
bit.ly/podium-2



Die Referierenden diskutieren mit dem Publikum über die globalen Veränderungen, die Chinas Aufstieg mit sich bringt.



Schweiz – China: Eine ambivalente Beziehung?

Das Fragezeichen im Titel der dritten Veranstaltung des Forums für Universität und Gesellschaft erwies sich als unnötig. Ambivalent sind die Beziehungen der Schweiz zu China tatsächlich – wirtschaftlich und politisch.

Es war im Jahre 2007, als sich **Dr. Christian Etter als Chefunterhändler der Schweiz** nach China aufgemacht hatte. Es ging um Vertrauensbildung und Sondierungen mit Blick auf ein Freihandelsabkommen. Das brauchte Zeit, meinte der ehemalige Botschafter. Ab Verhandlungsbeginn im Jahre 2011 ging es aber ziemlich schnell. 2013 lag das Freihandelsabkommen vor und bereits Mitte 2014 trat es in Kraft. «Warum

ein Freihandelsabkommen mit China?», fragte Etter und fuhr fort: «China ist der dritt wichtigste Exportmarkt für die Schweiz, auf der Importseite ist einzig die EU wichtiger als China. Auch im Bereich der Direktinvestitionen sind die Beziehungen in beide Richtungen intensiv. Die ganze Breite der Schweizer Wirtschaft ist von den Beziehungen mit China betroffen und insofern auch auf das Freihandelsabkommen angewiesen.»

Freihandelsabkommen China – Schweiz

Es sei um vier Interessensblöcke gegangen: um stabile Spielregeln für bilaterale Wirtschaftsbeziehungen, um eine Verbesserung von Marktzugang und Rechtssicherheit, um Kohärenz mit den Zielen der Nachhaltigkeit wie Umweltschutz, Arbeitsbeziehungen und Menschenrechte sowie um die Institutionalisierung der Zusammenarbeit zwischen den Behörden der beiden Länder.

▶ Zum Referat von Christian Etter: bit.ly/referat-etter

«China ist der dritt wichtigste Exportmarkt für die Schweiz, auf der Importseite ist einzig die EU wichtiger als China.»

Christian Etter



Christian Etter

«China hat heute selbst ein Interesse am Schutz von Patenten und Urheberrechten.»

Die Bemühungen scheinen sich auszuzahlen. Die wirtschaftlichen Beziehungen haben sich seit dem Freihandelsabkommen intensiviert, gab Etter Einblick in die Statistiken. Die Schweizer Exporte nach China sind von 2014 bis 2019 pro Jahr im Durchschnitt um knapp acht Prozent gestiegen, die Exporte der Schweiz in die übrigen Länder insgesamt dagegen um jährlich knapp drei Prozent. Die Importe der Schweiz aus China erhöhten sich im gleichen Zeitraum pro Jahr im Durchschnitt um 4,5 Prozent und damit ebenfalls stärker als die Importe der Schweiz aus den übrigen Ländern, die insgesamt jährlich um 2,6 Prozent gestiegen sind. China ist nach der EU und den USA zum dritt wichtigsten Exportmarkt für die Schweiz aufgestiegen. Auf der Importseite ist einzig die EU wichtiger als China. «Ich bin der Letzte, der behauptet, dass diese Statistiken kausal auf das Freihandelsab-



Manfred Elsig

«Früher war die Sichtweise dominant, dass sich durch mehr wirtschaftliche Zusammenarbeit auch das politische System in China verändern wird.»

kommen zurückzuführen sind, ein Indiz sind sie trotzdem», beurteilte der ehemalige Chefunterhändler zurückhaltend die Wirkungen des Abkommens.

Stolpersteine

Auf die Frage aus dem Publikum, ob der Menschenrechtsdialog ein Störfaktor in den Verhandlungen gewesen sei, antwortete Etter mit einem klaren Nein. Es sei aber kein Geheimnis, dass China dieses Thema anders beurteilt und dass der 1991 durch die Schweiz und China etablierte bilaterale Menschenrechtsdialog manchmal besser und manchmal – wie gerade jetzt – weniger gut verlaufe. Beim Umweltthema habe sich die chinesische Delegation aber relativ rasch Gesprächsbereit gezeigt. Bei den Arbeitsbeziehungen sei es schwieriger gewesen, man sei aber doch zu konkreten Ergebnissen gekommen.

Handelsstreit USA – China und die Schweiz

Ganz anders als in den neu geregelten Beziehungen Schweiz – China sieht es im Verhältnis zwischen China

und den USA aus. Es herrscht Streit und dies nicht erst seit dem Amtsantritt von Donald Trump in den USA, betonte **Prof. Dr. Manfred Elsig** vom World Trade Institute WTI der Universität Bern. Er habe bereits 2001 begonnen, nachdem China der Welt Handelsorganisation WTO beigetreten war. Die USA hätten kurz darauf Antidumping- und andere Gegenmassnahmen ergriffen.

Der Unterschied zwischen heute und früher und speziell zwischen Donald Trump und seinem Vorgänger Barak Obama liegt laut Elsig in der Art des Vorgehens: «Obama hat den Aufstieg Chinas als etwas gesehen, das man nicht mehr verhindern kann und hat versucht, eine Art Koexistenz in der Diplomatie aufzubauen. Trump geht von der Rivalität von zwei Supermächten aus und ergreift Massnahmen im nationalen Sicherheitsinteresse.»

Eskaliert ist der Streit ab 2018. Bis dann betrugen die chinesischen Zölle durchschnittlich acht Prozent, die amerikanischen Zölle durchschnittlich drei Prozent.

«Trump geht von der Rivalität von zwei Supermächten aus und ergreift Massnahmen im nationalen Sicherheitsinteresse.»

Manfred Elsig

Seither wurden sie schrittweise erhöht, zuerst auf Waschmaschinen, dann auf Stahl und Aluminium, später auf weiteren Produkten. Im Januar 2020 liegen die Zölle bei 20 Prozent. Im Unterschied zu Südkorea, Mexiko und Kanada, habe sich China das Vorgehen von Trump nicht bieten lassen und die Zölle auf US-Produkten ebenfalls auf 20 Prozent erhöht.

So bleibe es auch, nachdem die USA und China im Januar 2020 den «Deal Phase 1» abgeschlossen haben. Manfred Elsig beurteilt ihn als sehr einseitig. Er enthalte nur Forderungen der USA. Festgelegt wurde, wie stark China die Importe aus den USA erhöhen muss, wie geistiges Eigentum gestärkt, Lebensmittel der USA einfacher eingeführt und der Markt für Finanzleistungen geöffnet werden soll. «China verspricht, zusätzlich Güter und Dienstleistungen im Wert vom 200 Milliarden US-Dollar aus den USA zu importieren. Ich kenne sonst kein Handelsabkommen, in dem feststeht, wie viel ein Land vom anderen importieren muss.» Bei der Streitbeilegung würde nur die Interpretation der USA gelten. Weshalb China zugestimmt hat, darüber könne er nur spekulieren, meinte Welt-handelsexperte Elsig.

Auch für die Schweiz sei es eine neue Situation, wenn die USA gegenüber China «managed trade» betreiben. Es sei unklar, welche US-Produkte von zusätzlichen Exporten profitieren würden. Es könne zur Umlenkung von Handelsströmen führen und die Schweiz

direkt als Pharmastandort oder indirekt zum Beispiel als Zulieferin der europäischen Automobilindustrie treffen. Dies könne bedeuten, dass die Schweiz ihre Aussenhandelsstrategie anpassen müsse. Manfred Elsig verwies dabei auf die China-Klausel im neuen Vertrag der USA mit Kanada und Mexiko. Diese verlange, dass die Länder mit den USA besprechen, was sie in Verhandlungen mit China tun wollten. Die USA dürften deshalb genau schauen, was die Schweiz bei Projekten wie der chinesischen Seidenstrasseninitiative tun werde.

► Zum Referat von Manfred Elsig:
bit.ly/referat-elsig



Hans Brändle, Moderatorin Beatrice Born, Eva Jaisli und Simon Michel im Gespräch (v.l.n.r.)

Podium Wirtschaft

Gemischte Erfahrungen bernischer Unternehmen mit China

Drei Unternehmen aus dem Kanton Bern mit drei verschiedenen Erfahrungen, davon wussten **Dr. h.c. Eva Jaisli**, CEO vom Werkzeugspezialist PB Swiss Tools, **Dr. Hans Brändle** vom Photovoltaik-Unternehmen Meyer Burger und **Simon Michel** von der Medizintechnik Holding Ypsomed zu berichten.

Swiss Tools im Emmental machte 2014 den Schritt nach China, ermutigt durch das Freihandelsabkommen mit China, meinte Eva Jaisli. Die dortige Vertriebsgesellschaft wachse zweistellig und damit schneller als alle anderen in den 85 Ländern, wo Swiss Tools präsent ist. «China treibt uns an», betonte Eva Jaisli. Auch durch Kopieren, was aber nicht nur in China passiere. Dagegen setze man sich zur Wehr, indem man immer bestrebt sei, weiter und besser zu sein als die Konkurrenz.

«Kopiert zu werden ist die grösste Ehrerweisung. In China werden nur die besten kopiert», meinte Simon Michel von Ypsomed. Sein Unternehmen fühle sich in China trotzdem geschützt, dank der Qualität der Produkte, dem Preis und der Zuverlässigkeit, die das Unternehmen bieten könne. Ypsomed liefere Pharmaunternehmen mit ihren Injektionssystemen die «Verpackung» für teure Medikamente. Diese wollten keine Risiken eingehen und würden deshalb nicht bei einem Kopierer einkaufen. Das Unternehmen werde den Umsatz in China in den nächsten Jahren stark erhöhen und jetzt ein Werk im Süden des Landes einrichten.

Er habe Glück, meinte Hans Brändle von Meyer Burger an den Ypsomed-CEO Simon Michel gewandt, weil sein Unternehmen nicht in einem Bereich tätig sei, den China zu einer Schlüsselindustrie erklärt habe. Die Spezialität von Meyer Burger, die Photovoltaik (zusammen mit Wind) sei hingegen neben Hochgeschwindigkeitszügen und Aerospace einer der strategischen Bereiche, für die «Made in China 2025»

gilt. Das bekäme Meyer Burger zu spüren. Begonnen habe es gleich mit der ersten nach China verkauften Maschine. Sie sei sofort kopiert worden. Und perfekt sei es passiert: «Auf Fotos war es nicht ersichtlich, bei welcher Maschine es sich um die Kopie gehandelt hat.»

«Gleich lange Spiesse», dafür sollte sich der Bundesrat einsetzen, antwortete Hans Brändle auf die Frage aus dem Publikum, was er sich wünsche. Den sicheren Marktzugang nannte Eva Jaisli für PB Swiss Tools, eine Charmeoﬀensive des Bundesrates, aber keine Belehrung, sähe Simon Michel gerne.

► Zum Podiumsgespräch:
bit.ly/podium-wirtschaft

«Der Bundesrat soll sich für gleich lange Spiesse einsetzen.»

Hans Brändle

«China treibt uns an.»

Eva Jaisli

«Kopiert zu werden ist die grösste Ehrerweisung. In China werden nur die besten kopiert.»

Simon Michel

Braucht es Kontrollen ausländischer Investitionen?

Braucht die Schweiz eine neue Strategie im Verhältnis zu China, sollte sie sich auch besser schützen? Auf diese Fragen konzentrierte sich die Diskussion der Politikerinnen und Politiker. Die Schweiz sei mit ihrer sehr offenen und liberalen Marktwirtschaft enorm verwundbar, meinte **Ständerat Beat Rieder (CVP)**, der deshalb vor zwei Jahren in einer Motion eine Kontrolle für ausländische Direktinvestitionen in Schweizer Unternehmen forderte. «Es ist keine Lex China» betonte der Motionär in der Diskussion zur Frage, ob ein Ausverkauf der Schweizer Wirtschaft drohe. Die

Diskussion machte aber klar, dass es dabei nicht zuletzt um den Einkauf chinesischer Investoren in Schweizer Unternehmen geht, die sich in den letzten Jahren gehäuft hatten.

Es bestehe die eigenartige Situation in der Schweiz, dass der Kauf einer 120 Quadratmeter-Wohnung in Zermatt durch einen Chinesen von drei Instanzen – Gemeinde, Kanton und Bund – genehmigt werden müsse, eine Übernahme von Syngenta erfolge hingegen ohne Prüfung. Das müsse sich ändern, forderte Ständerat Rieder. Es brauche auch bei Übernahmen von Unternehmen eine Kontrollinstanz.

Nationalrätin Christa Markwalder (FDP) sprach sich entschieden gegen eine Investitionskontrolle aus. «Die Schweiz als offene Volkswirtschaft braucht keine Industriepolitik», hielt sie entgegen. Direktinvestitionen hätten auch mit Wohlstand und Wohlstandsentwicklung zu tun. Diese würden aber mit Kontrollen limitiert. Es brauche keine zusätzliche Kontrolle, weil unsere kritische Infrastruktur wie Wasser oder Elektrizität zum grossen Teil den Kantonen und Gemeinden gehörten und bereits gesichert seien.

«Wir sollten nicht so tun, als ob», meinte hingegen **Nationalrätin Jacqueline Badran (SP)**: Die Eigentumsverhältnisse seien entscheidend. Über die Syngenta kontrolliere China jetzt einen grossen Teil des globalen Saatgutmarktes und hätte darüber hinaus dank anderen Investitionen grossen Einfluss auf die globale Landwirtschaft. Es sei naiv zu glauben, dass

es nicht darauf ankomme, wem die Sachen gehörten. Heute würden Länder nicht mehr mit Panzer erobert, man kaufe sie. Zu denken gebe vor allem, dass 30 Prozent der chinesischen Direktinvestitionen in Europa in den Energiesektor gingen.

«Gouverner, c'est prévoir», darum gehe es, gab **Nationalrat Gerhard Andrey (Grüne)** zu bedenken und sprach sich für Investitionskontrollen aus. Nur so könne vermieden werden, dass der Bundesrat im Nachhinein mit Notrecht reagieren müsse. Es geht heute um mehr als nur um die Formel «Business of business is doing business», denn wir stünden an einem ganz anderen Punkt in der Geschichte. Diskutiert werden müsse vielmehr, wie eine nachhaltige Wirtschaft langfristig aussehen könnte, bevor es um die Optimierung der Materialflüsse zwischen China und der Schweiz gehe.

Mit einer Investitionskontrolle würde die Schweiz nur tun, was andere Länder längst täten, betonte Ständerat Rieder. Wir müssten uns auch mit unseren Hauptpartnern in der EU abstimmen. Es gehe folglich nicht um Abschottung.

Markus Mugglin

«China hat es mit den Direktinvestitionen in Europa vor allem auf den Energiesektor abgesehen.»

Jacqueline Badran

«Eine Kontrolle ausländischer Direktinvestitionen ist keine Lex China.»

Beat Rieder

«Die Schweiz als offene Volkswirtschaft braucht keine Industriepolitik.»

Christa Markwalder

«Für mich stellt sich die Frage, ob es eine China-Strategie braucht. Wir sollten zuerst herausfinden, wie die Wirtschaft der Zukunft aussieht.»

Gerhard Andrey

▶ Zum Podiumsgespräch:
bit.ly/podium-politik



Gerhard Andrey, Christa Markwalder, Beat Rieder und Jacqueline Badran im Gespräch mit Hans Werder.



China: Politisch-administrative Gliederung und Bevölkerungsdichte

Provinzen	Hauptstädte
ANHUI	Hefei
FUJIAN	Fuzhou
GANSU	Lanzhou
GUANGDONG	Guangzhou (Kanton)
GUIZHOU	Guiyang
HAINAN	Haikou
HEBEI	Shijiazhuang
HEILONGJIANG	Harbin
HENAN	Zhengzhou
HUBEI	Wuhan
HUNAN	Changsha
JIANGSU	Nanjing
JIANGXI	Nanchang
JILIN	Changchun
LIAONING	Shenyang
QINGHAI	Xining
SHAANXI	Xi'an
SHANDONG	Jinan
SHANXI	Taiyuan
SICHUAN	Chengdu
YUNNAN	Kunming
ZHEJIANG	Hangzhou

Regierungsunmittelbare Städte

BEIJING
CHONGQING
SHANGHAI
TIANJIN

Autonome Gebiete

GUANGXI	Nanning
NEI MENGKU	Hohhot
NINGXIA	Guyuan
XINJIANG	Ürümqi
XIZANG (TIBET)	Lhasa

Sonderverwaltungszone

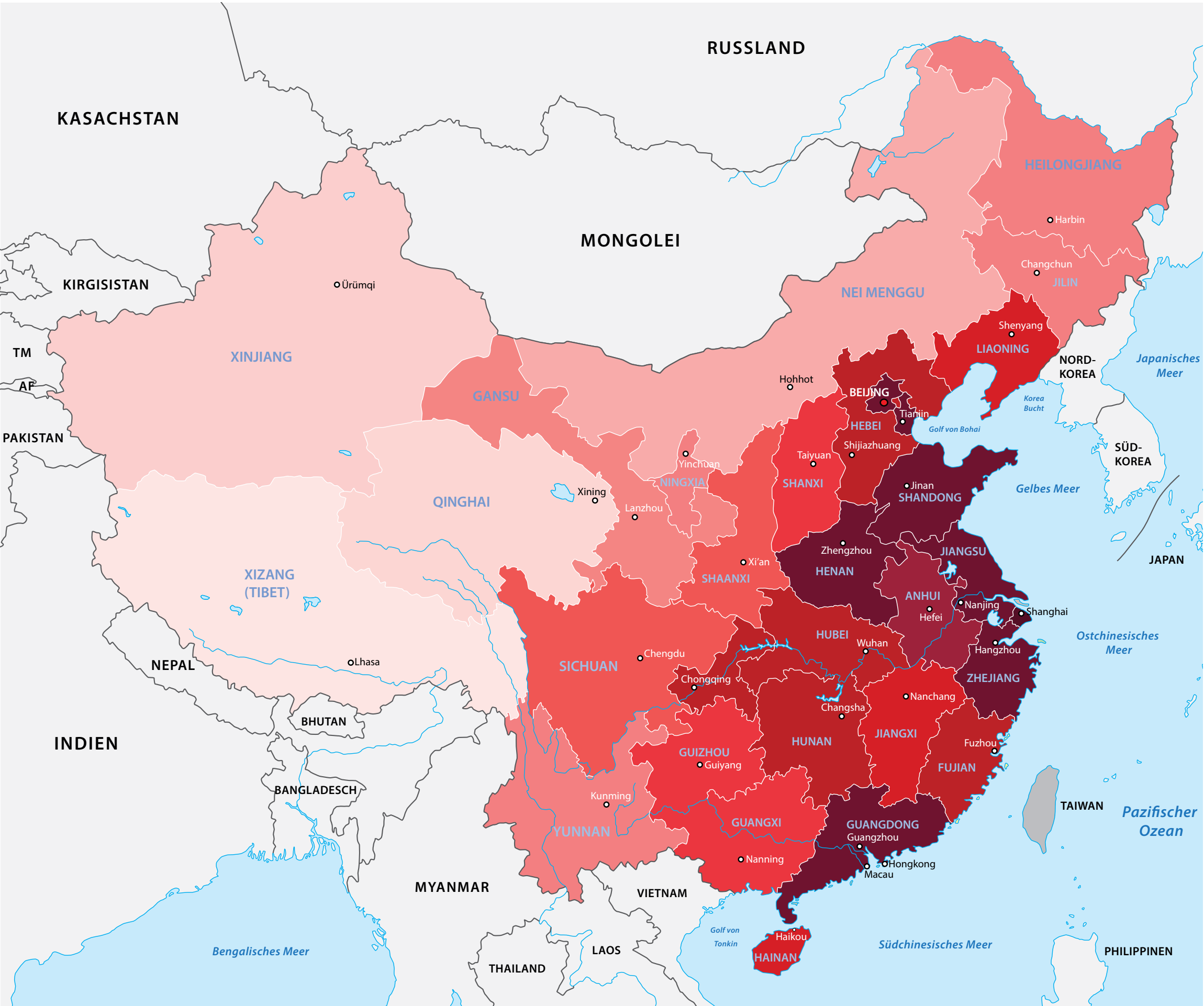
AOMEN (MACAU)
XIANGGANG (HONGKONG)

Von der VR China beansprucht,
von Taiwan kontrolliert

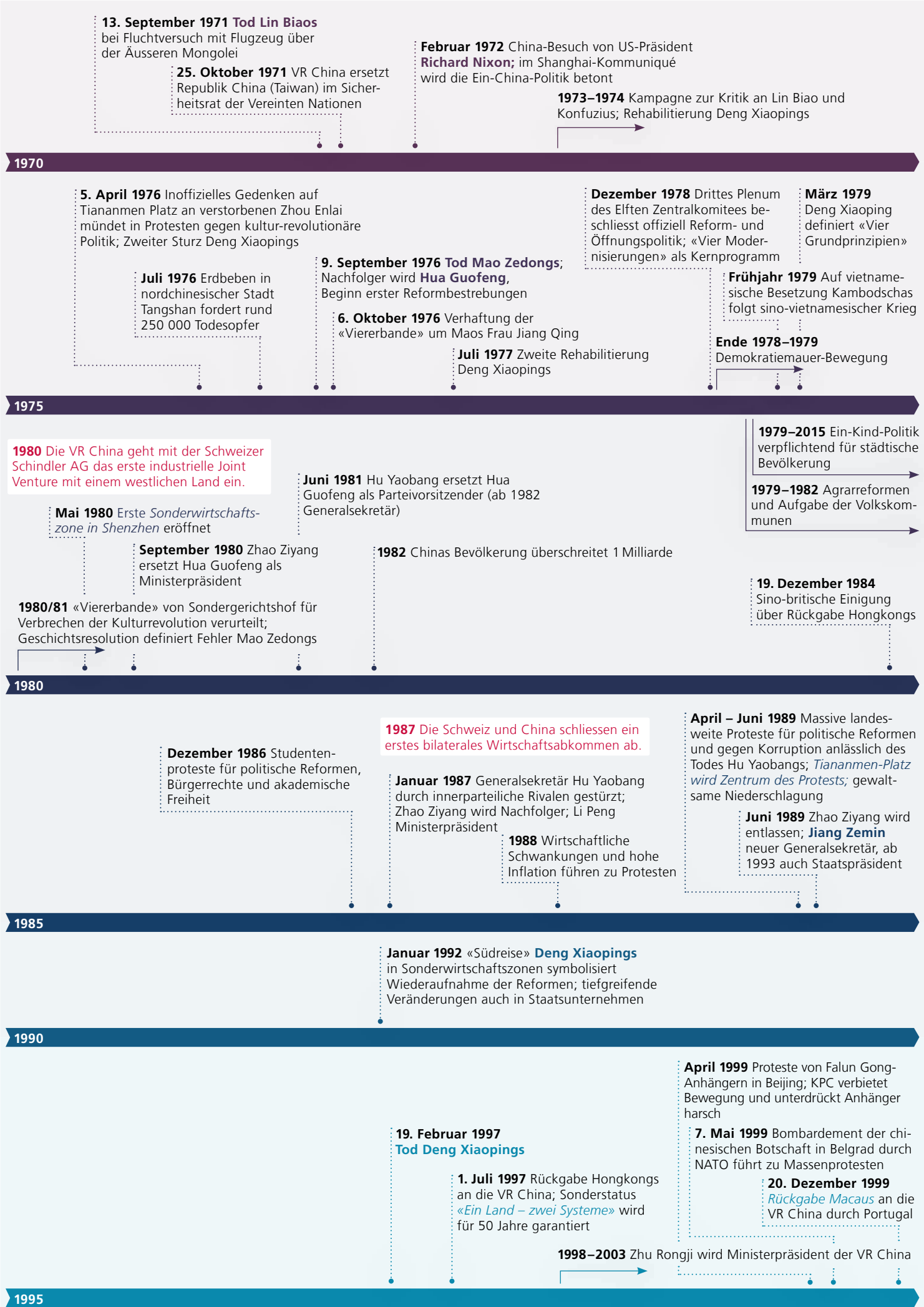
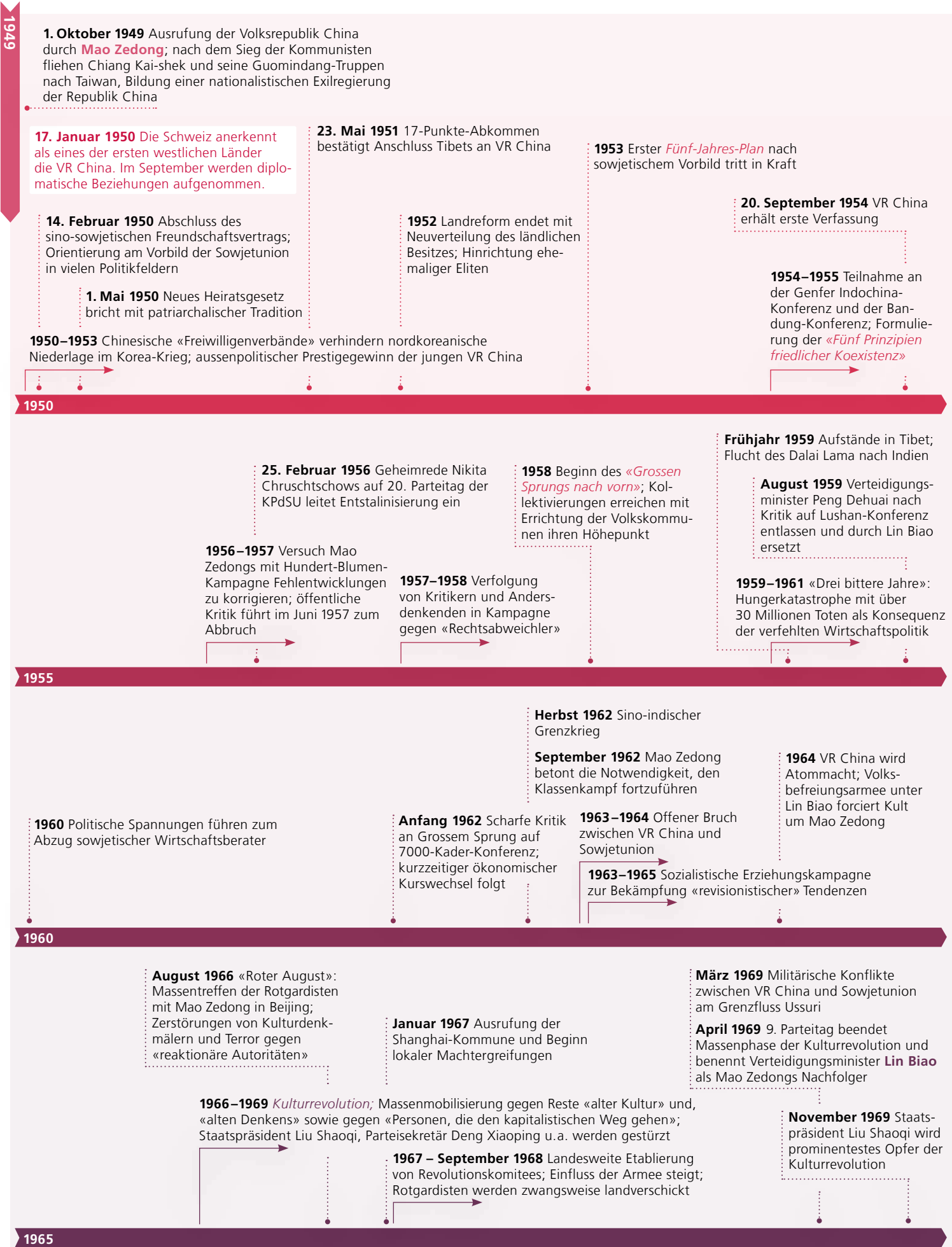
**Bevölkerungsdichte der Provinzen
der Volksrepublik China**

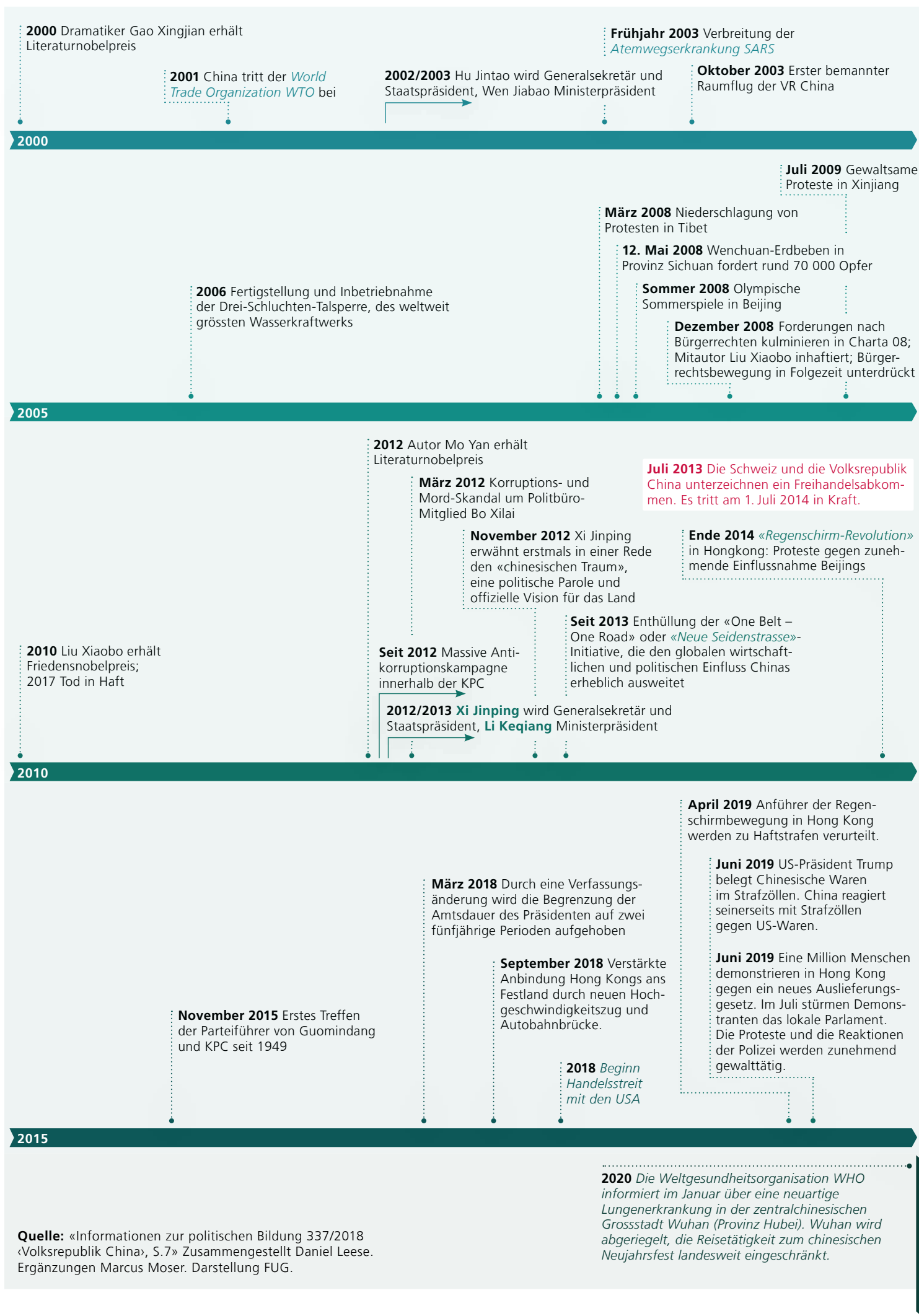
<5 Einwohner/km ²
5–10 Einwohner/km ²
10–20 Einwohner/km ²
20–50 Einwohner/km ²
50–80 Einwohner/km ²
80–150 Einwohner/km ²
150–200 Einwohner/km ²
200–250 Einwohner/km ²
250–300 Einwohner/km ²
300–400 Einwohner/km ²
400–500 Einwohner/km ²
>500 Einwohner/km ²

Karte: © stock.adobe.com, lesniewski (Bearbeitung FUG)
Quelle Zahlen: «China statistical yearbook 2017»
(Bearbeitung FUG)



Was wann geschah: Zeittafel (1949–2020)





Interessiert an den Aktivitäten des Forums für Universität und Gesellschaft? Besuchen Sie unsere Website: www.forum.unibe.ch



Themenhefte vermitteln einen Überblick über die jeweiligen Forumsveranstaltungen.
Sie sind online abrufbar und können bei der Geschäftsstelle des Forums für Universität und Gesellschaft bestellt werden: www.forum.unibe.ch/publikationen

Impressum

Themenheft 2020 / 7. Ausgabe

Herausgeber

Forum für Universität und Gesellschaft
Präsident: Prof. Dr. med. Thierry Carrel
Geschäftsleiter: Marcus Moser

Redaktion

Dr. Sarah Beyeler (sarah.beyeler@fug.unibe.ch)
Marcus Moser (marcus.moser@fug.unibe.ch)

Bildnachweise

Titelbild: © stock.adobe.com, G.W.Cooper
Seiten 2, 3, 5, 8, 9, 10, 13, 16, 17, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25,
26, 27, 33, 34, 35: © Stefan Wermuth
Seite 14/15: © Sigg Collection, zvg
Seite 7: Wikimedia Commons, Yabai, Kenpei
Seiten 28/29: © stock.adobe.com, lesniewski (Bearbeitung FUG)
Seite 36 oben: © swiss-image.ch, Andy Mettler
Seite 36 unten: © stock.adobe.com (Bearbeitung FUG)

Layout

Christa Heinzer

Geschäftsstelle

Forum für Universität und Gesellschaft
Hochschulstrasse 6
3012 Bern
Telefon +41 31 631 45 66
info@fug.unibe.ch
www.forum.unibe.ch

Elektronische Ausgabe

© alle Rechte vorbehalten
ISSN 2624-5396

Mit freundlicher Unterstützung der
Stiftung Universität und Gesellschaft
Spendenkonto der Stiftung Universität und Gesellschaft:
CH39 0079 0042 9374 8157 5

Referentinnen und Referenten

Dr. Hans Werder

Ehem. Generalsekretär, Eidgenössisches Departement
für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation

Eva Lüdi Kong

Sinologin, Kulturvermittlerin

Stefan Baron

Autor des Bestsellers «Die Chinesen»

Matthias Stepan

Stiftung Mercator, Peking

Dr. Uli Sigg

Ehem. Botschafter in China, Unternehmer, Kunstmäzen

Prof. em. Dr. Beat Hotz-Hart

Universität Zürich

Dr. des. Linda Maduz

ETH Zürich, Center for Security Studies (CSS)

Dr. Christian Etter

Ehem. Botschafter im SECO und Delegierter des
Bundesrates für Handelsverträge

Prof. Dr. Manfred Elsig

Universität Bern, World Trade Institute (WTI)

Podium Wirtschaft

Simon Michel, CEO Ypsomed AG

Dr. Hans Brändle, CEO Meyer Burger

Dr. h.c. Eva Jaisli, CEO PB Swiss Tools

Podium Politik

Beat Rieder, Ständerat CVP

Christa Markwalder, Nationalrätin FDP

Jacqueline Badran, Nationalrätin SP

Gerhard Andrey, Nationalrat Grüne

Zusammenfassungen

Markus Mugglin, Ökonom, freischaffender Journalist

Moderation

Beatrice Born, born2communicate, ehemals Radio SRF

Projektleitung

Dr. Hans Werder

Projektkoordination

Marcus Moser

Dr. Sarah Beyeler

Projektgruppe

Dr. Martina Dubach

Prof. em. Dr. Beat Hotz-Hart

NR Regula Rytz

Prof. Dr. Peter J. Schneemann

Dr. h.c. Rudolf Strahm

Eva Lüdi Kong



Forumsgespräche 2020

Massenphänomen Sport

Vorbehältlich
der Durchführung

19., 26. August und 9. September 2020

Eintritt frei, Anmeldung erforderlich

Durchführungsort und Details unter www.forum.unibe.ch/sport



Forum

für **Universität und Gesellschaft**

Universität Bern

Veranstaltungsreihe 2020/21

Familie und Bildung im Zeitalter der Umbrüche

Vorbehältlich
der Durchführung

7. und 28. November 2020 und
23. Januar und 20. Februar 2021

Eintritt frei, Anmeldung erforderlich

Durchführungsort und Details unter www.forum.unibe.ch/familie